

07 N
R. XI. 29. 43. 6 a.

aus der Bibliothek der Friedrichs
in Halle. 1807.

Rubr. V^e

Nro. 90.

Gymnasial - Bibliothek

zu Cöthen.

60

1

Lehrerbücherei
der
Oberschule I. J.
Köthen/Anh.

Erz/C.

L 153,



Kurzer Auszug
aus
Campens Theophron

Ein
Leitfaden
zu
Vorlesungen
darüber.

Zur allgemeinen Schul-encyklopädie gehörig.

Lehrerbildnerel
der
Zweite Auflage. **Oberschule 1. J.**
Köthen/Anh.

Braunschweig,
in der Schul-buchhandlung. 1799.

Erz/C.

Richter W. 1848

1848

Comptoirs Buchhandlung



1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848

1848



V o r b e r i c h t.

Dieser Auszug ist zum Schulgebrauche bestimmt. Die Art, wie der Verfasser wünscht, daß er dazu angewandt werden möge, ist aus der Vorrede des größern Werks zu ersehen, welches den Titel hat:

Theophron oder der erfahrne Rathgeber für die unerfahrne Jugend von Joachim Heinrich Campe'n. Zur allgemeynen Schul-encyclopädie gehörig. Fünfte Ausgabe. Braunschweig, 1798. In der Schulbuchhandlung.

Der Verfasser.

Erster Abschnitt.

Erfahrungen und Vorschriften zu einer weisen Wahl, zu einer glücklichen Einrichtung des geschäftigen Berufslebens, und zu einer vernünftigen Vorbereitung dazu.

Erste Belehrung,

die allgemeinen Vorbereitungen zu einem fruchtbaren und glücklichen Geschäftsleben betreffend.

Allgemeinster Grundsatz: Wer mit glücklichem Erfolge zu seiner und Anderer Zufriedenheit außer sich wirken will, der muß zuvor nothwendig auf sich selbst gewirkt, d. i. seinen geistigen und sittlichen Charakter wohlbearbeitet und jede ihm nöthige Eigenschaft des Verstandes und Herzens bis zur Gewohnheit und Fertigkeit ausgebildet haben.

Je edler ein Mensch ist, desto mehr sucht er einen Wirkungskreis zu erhalten, worin er, nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten, Gutes wirken, d. i. Erkenntniß, Tugend und Wohlsein verbreiten kann. Nun kann aber niemand etwas geben, was er selbst nicht hat. Wer also etwas dazu beizutragen wünscht, daß Andere weiser, besser und glücklicher werden mögen, der muß damit anfangen, es selbst zu werden. — Dis für junge Seelen besserer Art; für andere, die nur durch Beweggründe, welche auf den eigenen Vortheil Bezug haben, sich bestimmen lassen, gebören folgende, aus der übereinstimmenden Erfahrung aller beobachtenden Menschen geschöpfte Wahrheiten:

1. Daß überhaupt Tugend und Glückseligkeit sich wie Quell und Bach, wie Ursache und Wirkung verhalten, so daß die eine ohne die andere nicht gedacht werden kann.
2. Daß jede innere und äußere Wirksamkeit des Menschen — sie bestehe worin sie wolle — in eben dem Maße besser gedeihet und gelinnet, in welchem man zugleich an seiner eignen sittlichen Ausbesserung und Veredlung arbeitet. Denn die ersten und wesentlichsten Bedingungen einer glücklichen Geschäftigkeit sind:
 - a. eine gewisse Helle oder Klarheit des Kopfes, welche die unmittelbare Folge eines wohlgeordneten Gemüths zustandes, und mit unreinen oder unregelmäßigen Begierden und Leidenschaften unverträglich ist;
 - b. eine gewisse Ruhe, Stille und Zufriedenheit des Gemüths, welche

durch tugendhafte Gesinnungen befördert, durch lasterhafte, sowohl unmittelbar wegen des Tumults unordentlicher Leidenschaften, als auch mittelbar durch die unangenehmen Folgen derselben, gestört werden;

ein gewisses Zusammentreffen glücklicher Umstände und Begebenheiten, welche nicht von uns, sondern von der Vorsehung abhängen. Besondere Erfahrung des Verfassers hierüber: so oft er Ursache hatte, mit sich und seinem sittlichen Zustande zufriedener zu sein, eben so oft war auch der Gesichtskreis seines äußern Schicksals heiter; es begegnete ihm nichts widerwärtiges von Erheblichkeit, und jedes nützliche Geschäft ging ihm gut von Statten. So oft hingegen irgend eine sittliche Verschlimmerung bei ihm eintrat, eben so oft schien auch sein Glückstern zu erlöschen, eben so oft fühlte er sich unvermögend, etwas vorzüglich gutes und preiswürdiges zu beschaffen, und es begegnete ihm gemeinlich irgend etwas niederschlagendes, seine Wirksamkeit störendes, welches gerade nicht eine Folge seines Unrechts war, sondern welches ihm von außen kam, und durch keine Klugheit oder Anstrengung abgewehrt werden konnte. Tausend Erfahrungen dieser Art überzeugten ihn endlich, daß auch das äußere Glück oder Unglück unsers Lebens, oder diejenigen Schicksale, welche keine unmittelbare Folgen unserer eignen Handlungen sind, sich vermöge einer

weisen Fügung der alleslenkenden Vorsehung, nach dem jedesmaligen Zustande unsers Heizens zu richten pflegen.

Die wesentlichsten Hauptpunkte, nach welchen der künftige Geschäftsmann, der nach vorzüglicher Brauchbarkeit und Selbstzufriedenheit strebt, bei der Ausbildung seines Geistes und seines Charakters hinarbeiten muß, sind:

- I. Erwerbung und Bewahrung einer strengen und religiösen Gewissenhaftigkeit, die ihn unfähig macht, irgend etwas zu wollen oder zu thun, wovon er begreift, daß es Unrecht sein würde, und irgend etwas, seinen Kräften mögliches, zu unterlassen, wovon er erkennt, daß es zu seiner Pflicht gehöre.

Dahin muß er es zu bringen suchen, daß der Gedanke: es ist Pflicht! jeden andern Weggrund für ihn überflüssig, jeden entgegenwirkenden Abneigungsgrund völlig unkräftig für ihn mache. Die Mittel, diesen köstlichen Seelenschatz, den größten unter allen, zu erwerben, sind:

- a. Aufmerksamkeit auf uns selbst und auf das, was in unserm Innern jedesmahl vorgeht;
- b. Nachdenken über die Sittlichkeit der menschlichen Handlungen überhaupt, und der unsrigen insonderheit;
- c. Uebung in unermüdeter und freudiger Erfüllung alles dessen, was in jeder Lage, worin wir uns befinden, unsere wohlterkannten Pflichten von uns heischen;
- d. Feste Ueberzeugung, daß ohne diese Fertigkeit kein wahrer Menschenwerth und keine wahre Glückseligkeit möglich sei.

2. Erwerbung einer unerschütterlichen Stärke und Festigkeit des Charakters durch Abhärtung an Leib und Seele.

Tugend ist Stärke, Laster Schwäche; Stärke aber wird durch Abhärtung gewonnen, Schwäche durch Weichlichkeit erzeugt. Hierzu kommt:

- a. daß das größere oder geringere Maß von Kraft, womit ein Mensch vor dem andern ausgerüstet ist, die Hälfte des Unterschiedes zwischen vorzüglichen und gemeinen Menschen in jedem Stande ausmacht; die andere Hälfte dieses Unterschiedes wird durch die Ausbildung und durch die Art der Anwendung unserer Kraft bestimmt;

- b. daß, unter gleichen Umständen, derjenige, dem die meiste Körperstärke beivohnt, auch der Stärkste am Geist sein muß; theils weil Seele und Leib sich wie Werkmeister und Werkzeug verhalten; theils weil die Seele selbst, vermöge ihres innigen Zusammenhanges mit dem Körper, in eben dem Grade an Wirkungstrieb und an Wirkungsfähigkeit zunimmt, in welchem der letztere gestärkt wird;
- c. daß es keine einzige vorzüglich edle, große und ruhmwürdige Handlung gibt, zu der nicht vorzügliche Austrengung, also auch vorzügliche Kraft, und zwar beides Körper- und Seelenkraft, erfordert wird.
3. Entwodhnungen von überflüssigen Bedürfnissen durch eine einfache, mäßige, arbeitsame und harte Lebensart.

Hiebei entstehen zwei Fragen; die erste: was sind überflüssige Bedürfnisse? die andere: warum soll man sich davon loszumachen suchen?

Ueberflüssige Bedürfnisse sind solche, welche

- a. nicht unmittelbar in der menschlichen Natur gegründet, und
- b. nicht von der Art sind, daß unsere Mitmenschen sie durchaus an uns verlangen, wenn sie uns nicht alle Achtung und alles Wohlwollen versagen sollen.

Von diesen müssen wir uns frei zu erhalten suchen; denn

- a. je bedürfnissfreier ein Mensch ist, desto stärker ist er auch an Leib und Seele;
- b. desto gesunder, froher und glücklicher lebt er auch;
- c. desto seltener wird seine Wirksamkeit unterbrochen;
- d. desto größer ist seine natürliche, sittliche und bürgerliche Freiheit.

4. Vermeidung und Verabscheuung schwächender und entnervender Lüste und Ausschweifungen, ganz besonders aber der Spielsucht, der Trunkliebe und der Unzucht jeder Art.

- A. Der Spielsucht. So unschuldig der unleidenschaftliche Anfang dieser Seelentrunkheit ist, so verderblich ist ihr Fortgang; denn
- a. die ganze Sittlichkeit des Menschen kommt dabei in große Gefahr;
 - b. Geist und Körper werden dabei auf eine gewaltsame Art angegriffen und geschwächt;
 - c. Geschäftstrieb, Ordnungsliebe und Geschmack an natürlichen und häuslichen Freuden gehen dabei verloren; — und welcher Verlust!

Das einzige sichere Mittel, dieser Gefahr zu entgehen, ist — kein einziges Geldspiel zu lernen, sich aber so viel wahre Verdienste und gesellschaftliche Annehmlichkeiten zu erwerben, daß man dennoch in jeder Gesellschaft gern gesehen werde.

B. Der Trunklust. Starke und erheizende Getränke jeder Art haben arzeneiliche Kräfte; sie sollten also auch nur von Kranken und Geschwächten, als Arznei zur Stärkung, und von bekümmerten Personen; als ein Erheiterungsmittel, in beiden Fällen aber nie anders als mit der größten Mäßigkeit genossen werden. Jeder andre Gebrauch derselben ist schädlich, besonders für junge Leute, weil die Natur dadurch in ihrem einfachen und regelmäßigen Gange gestört, das Blut erheizt, das zarte und empfindliche Nervengebäude gewaltsam angegriffen und mit demselben jede Seelenkraft geschwächt wird. Der unmäßige Genuß derselben macht vollends jeden, der sich ihm ergibt, er sei jung oder alt, zum Vieh. Unfähigkeit, körperliche Leiden aller Art, und ein früher Tod pflegen die unausbleiblichen Folgen davon zu sein.

C. Der Unzucht, d. i. jeder Erregung und Befriedigung des Fortpflanzungstriebes, die auf eine den Gesetzen der Natur zuwiderlaufende Weise geschieht. Die diesem Triebe vom Schöpfer vorgeschriebenen Gesetze sind:

I. Daß er nicht früher erwachen und befriediget werden soll, bis der Mensch an Leib und Seele zu seiner völligen Reife gekommen ist. Bis dahin sollen die bei der Befriedigung desselben verloren gehenden kostbaren Säfte zur Ausbildung des jungen Körpers überhaupt und der unmittelbaren Werkzeuge der Seele, der Nerven, insbesondere dienen. Bis dahin also sollen wir diesen Trieb, wofen er, durch eine wechliche und üppige Lebensart ge-

reizt, schon früher in uns erwachen wollte, sorgfältig unterdrücken, und die für ihn bestimmten Theile unsers Körpers vor jeder Reizung auf das gewissenhafteste zu verwahren suchen.

2. Daß er auch dann, wann die Zeit der Reife gekommen ist, nicht anders, als auf die der Natur gemäße Art, d. i. in rechtmäßiger Ehe und zur Fortpflanzung unsers Daseins, erweckt und befriedigt werden soll.

Daß die wirklich heilige Naturgesetze, d. i. von Gott, dem Schöpfer der Natur, und vorgeschriebene Gesetze sind, erkennt unsere Vernunft aus der allgemeinen Beobachtung, daß jener Trieb den Menschen unaussbleiblich glücklich oder unglücklich macht, je nachdem er auf eine diesen Gesetzen gemäße oder zuwiderlaufende Art erwacht und befriedigt wird.

Die schrecklichen Folgen, welche die Uebertretung dieser Naturgesetze für den Leib und für die Seele des Menschen nach und nach, bald in höhern, bald in geringern Graden, mit sich führt, sind:

1. Eine durch nichts zu ersetzende Schwächung und Zerrüttung der Nerven, und mit ihnen aller Körper- und Geisteskräfte, als welche beiderseits lediglich von dem Zustande der Nerven abhängen;
2. nicht selten schmerzhaft, ekelhaft und schändliche Krankheiten, die, wenn sie auch durch das Messer des Wund-ärztes oder durch

gewaltsam wirkende Arzneimittel geheilt werden, doch auch alsdann noch mancherlei bleibende Uebel zur Folge zu haben pflegen;

3. Unfähigkeit zum Genuß reiner und tugendhafter Freuden, besonders zum Genuß der alles überwiegenden ehelichen und Familienglückseligkeit;
4. Verlust des Wohlwollens und der Achtung guter Menschen, und mit demselben, wo nicht gänzliche Zernichtung, doch wenigstens mannigfache Störung und Verminderung unsers ganzen Wohlergehns;
5. ein peinigendes Gewissen, und alle damit verbundene Seelenleiden, welche an Bitterkeit und Unheilbarkeit jeden andern Schmerz beiweitem übertreffen.

Jüngling! liebst du dich selbst, und wünschst du also, einen Abgrund zu vermeiden, wovon so viele deines Alters sich blindlings stürzen, und aus dem Errettung selten möglich ist: o so höre die warnende Stimme eines wohlwollenden Freundes, der keinen Beweggrund dich zu täuschen haben kann, und befolge den Rath, den Erfahrung und Menschenliebe dir darbieten. Hier ist er:

1. Bemühe dich, so sehr du kannst, dich durch eine einfache, natürliche, mäßige und körperlich-arbeitsame Lebensart an Leib und Seele abzuhärten; die immer mehr und mehr einreisende Weichlichkeit, Ueppigkeit und Lust-erkänfteilung, als deine ärgsten Feinde zu fliehen, und dagegen die stillen, einfachen und wahrhaftig wohltätigen häuslichen und natürlichen Vergnügungen, an

der Seite eines tugendhaften Freundes, im Schooße der Natur oder einer durch Mäßigkeit, Arbeitsamkeit und Ordnung beglückten Familie über alles zu schätzen;

3. dir eine regelmäßige, anstrengende und nützliche Berufsgeschäftigkeit zu einem dringenden körperlichen und geistigen Bedürfnisse für Leib und Seele zu machen, und den Müßiggang, sammt jeder zwecklosen, bloß tändelnden und zeitverderbenden Geschäftigkeit, wie die Pest zu stichen.

3. Vermeide, so sehr du kannst, alles, was dein Herz und deine Einbildungskraft durch wollüstige Eindrücke und schlüpfrige Bilder verderben kann — das Anhören zweideutiger Scherze und schändlicher Reden, den Anblick unschamhafter und unkeuscher Vorstellungen in Gemälden und Bildsäulen, und vor allem das Lesen solcher Bücher, die theils von Liebeleien handeln, theils unehrbare und schmutzige Zoten enthalten, theils das Laster absichtlich in ein reizendes, dichterisches Gewand von durchsichtigem Flor hüllen, ihm dadurch seine natürliche Häßlichkeit benehmen, und den Anblick desselben eben dadurch um so viel verführerischer und vergiftender machen.

4. Vermeide, wie um anderer Ursachen willen, so auch vornehmlich deswegen, um das Erwachen wollüstiger Triebe zu verhüten, den Genuß reizender und erheizender Speisen und Getränke, und halte dich, so oft dir die Wahl gelassen wird, an diejenigen, welche die einfachsten und natürlichsten sind.

5. Sei besonders vorsichtig und klug in dem Umgange mit Personen des andern Geschlechts, und befolge dabei nachstehende Vorschriften :

- a. Sorge dafür, daß dein Umgang mit Frauenzimmern lediglich auf solche Personen eingeschränkt sei, die im strengsten Verstande ehrerbietend, sitzsam und durchaus von unbescholtenem Rufe sind.
- b. Erfülle dein Herz mit einem tiefen und lebendigen Abscheu gegen alle die schamlosen, frechen und unverschämten Dirnen und Weiber, welche in ihren Blicken, Mienen, Anzue, Reden und Handlungen das Schild der Unzucht aushängen, und wol gar so weit gehen, es recht gestiftentlich darauf anzulegen, der Unschuld verführerische Fallstricke zu legen, um sie ins Verderben zu ziehen.
- c. Bleibe gegen Personen des andern Geschlechts stets in den schützenden Schranken einer ehrerbietigen Achtung gegen sie, selbst dann noch, wenn deine Bekanntschaft mit ihnen schon zu einer Art von Freundschaft gediehen wäre, und vermeide in deinen Reden und Handlungen mit größter Sorgfalt alles, was zu einer unanständigen und gefährlichen Vertraulichkeit Anlaß geben könnte.
- d. Hüte dich, jemahls schriftlich oder mündlich den Ton einer empfindsamen Zärtlichkeit anzunehmen; überzeuge, daß die geistige Seelenliebe zwischen jungen Personen verschiedenen Geschlechts über kurz oder lang sich in die größste Sinnlichkeit aufzulösen pflegt.

- e. Wirft du aber dennoch das Entstehen eines besondern leidenschaftlichen Hanges zu einer Person weiblichen Geschlechts bei dir gewahr: so vermeide doch ja jede Gelegenheit, mit ihr allein zu sein, vornehmlich aber jede Gelegenheit zur Berührung ihres Körpers. Vermehrte Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Nüchternheit und eine religiöse Gewissenhaftigkeit sind die sichern Mittel, die du einem solchen, zur Unzeit erwachten Hange, mit glücklichem Erfolge entgegenzusetzen kannst und mußt.
- f. Hüte dich vor dem gewöhnlichen Irrthume vieler, zwar gutherzigen, aber die menschliche Natur noch nicht kennenden jungen Leute, die mit dem festen Vorsatze, der Tugend immer treu zu bleiben, sich die ersten, völlig unschuldig scheinenden Grade einer leidenschaftlichen Zärtlichkeit zu erlauben kein Bedenken tragen, weil sie in dem irrigen Wahne stehen, daß es ja nur von ihnen abhänge, es dabei bewenden zu lassen, und nie weiter zu gehn, als Ehrbarkeit und Tugend gestatten. Das heißt, den unaufhaltbaren Fortschreibungstrieb einer Leidenschaft schlecht kennen! Der erste, auch noch so kleine Schritt zum Laster pflegt der letzte auf der Bahn der Tugend zu sein.
6. Lies zu deiner weitem Belehrung und Warnung über diese höchst wichtige Angelegenheit ein kleines Buch, welches Jünglingen nicht genug empfohlen werden kann, und welches unter folgendem Titel erschienen ist: Höchst nöthige Belehrung und Warnung für Jünglinge und Knaben, die schon zu einem

gem Nachdenken gekommen sind, von
J. F. Dett, herausgegeben von J. H.
Campe. Braunschweig, in der Schul-
buchhandlung.

5. Gewöhnung zur Ordnungsliebe in allen Dingen.

Die Nothwendigkeit und der ausnehmend
große Werth dieser Tugend erhellet aus folgenden
Gründen:

- a. Ordnung erleichtert die Geschäfte, und setzt
uns in den Stand, sowol ungewöhnlich viel,
als auch ungewöhnlich gut zu arbeiten;
- b. sie schützt im geschäftigen Leben vor tausend
Unannehmlichkeiten und Verdrießlichkeiten,
welche eine unvermeidliche Folge der Unord-
nung sind;
- c. Ordnung in Geschäften und in äußerlichen Din-
gen hat einen unfehlbaren Einfluß auf unsere
innere Sittlichkeit, deren Wesen in nichts an-
ders als in Harmonie und Ordnung besteht.
- d. Ordnung gründet und erhält unsern ganzen
äußerlichen Wohlstand, indem sie unsern Er-
werbsefleiß fördert, das Erworbene bewahrt, und
den Segen, der dem Hause des Unordentlichen
entriunt, in die Wohnung ihrer Freunde
leitet.

6. Vereinigung einer großen Geschmeidig- keit mit großer Festigkeit.

Der Jüngling lerne :

- a. mit Leichtigkeit und ohne Verwirrung von einem Geschäfte zum andern überzugehen;
 - b. sich in jede Abweichung von seiner gewohnten Lebensart leicht zu finden;
 - c. sich in gleichgültigen Dingen nach den Eigenheiten derer, mit denen er Geschäfte machen soll, mit jedesmaliger Aufopferung seiner eigenen Launen und Gewohnheiten, willig zu bequemen;
 - d. öftere Unterbrechungen und Störungen zu ertragen, und nicht vor unvorhergesehenen Schwierigkeiten zu erschrecken.
7. Erwerbung der einem Geschäftsmanne vor allen nöthigen Eigenschaft, die wir Gegenwart des Geistes nennen.

Diese besteht vornehmlich in der Fertigkeit, seine Aufmerksamkeit, so oft es sein muß, schnell und ohne Verwirrung von einem Gegenstande auf den andern abgelenken zu lassen, und dabei alle seine Seelenkräfte auf den jedesmaligen Ort, wo man ist, auf die jedesmaligen Personen, mit denen man zu thun hat, und auf den jedesmaligen Gegenstand, von dem die Rede ist, ganz und ausschließlich einzuengen. Das Gegentheil davon ist *Zerstreung* oder *Abwesenheit* des Geistes; eine *Schwachheit* und *Unvollkommenheit*, auch wenn sie einem sonst großen Manne eigen wäre.

8. Erwerbung eines recht vollen Maßes gesunden Menschenverstandes, welcher aus folgenden höchst schätzbaren Fertigkeiten erwächst:

1. Daß man die Dinge in der Welt — Personen, Sachen und Geschäftsgegenstände — ohne Vorurtheile ansieht; also auch jedes Dinges Beschaffenheit und Werth, nicht nach dem übereinkünftlichen Gepräge der wandelbaren Meinung, sondern nach seinem wahren Wesen, nach seinem innern Gehalte, und nach seinem wirklichen Nutzen schätzt;
2. daß man sich nie mit bloßen Worten oder unbestimmten und unvollständigen Begriffen begnügt, sondern die Dinge, worüber man urtheilen will, sich erst recht vergegenwärtiget, und nicht eher entscheidet, als bis man den Gegenstand, und das, was davon bezahet oder verneinet werden soll, erst recht bestimmt und deutlich ins Auge gefaßt hat;
3. daß man bei jeder vorkommenden Frage oder Sache den rechten Punkt, worauf es bei

jener ankommt, und wo diese angegriffen sein will, schnell und richtig zu treffen, also für jene Aufschluß, für diese Rath zu schaffen weiß.

Diese über alles schätzbaren Fertigkeiten erwirbt man sich, wenn man sich früh gewöhnt,

- a. alles, so viel möglich, mit eigenen Augen anzusehen, mit eigenem Verstande zu prüfen, mit eigenen Kräften zu beschaffen, und Andere so wenig als möglich für sich sehen, denken und handeln zu lassen;
- b. dadurch, daß man sich nie ausschließlich der bloßen Betrachtung, dem bloßen Lesen und Denken überläßt, sondern nebenbei auch immer etwas werktätiges treibt, welches uns zwingt, aus der Welt der Gedanken und Einbildungen in die wirkliche Welt zurückzuführen, um in dieser wenigstens eben so sehr, als in jener, zu Hause zu sein;
- c. daß man bei jeder gelehrten Beschäftigung selbst, nicht das bloße Wissen oder Können, sondern eine nützliche Anwendung des Gelernten, in irgend einem Berufsfache, beständig vor Augen habe, und alle seine Uebungen darauf abzuwecken lasse;
- b. daß man nichts, was zum häuslichen oder büraerlichen Leben gehört, seiner Aufmerksamkeit und Theilnahme unwürth achte; sondern vielmehr sorgfältig auf alles merke, was um und neben uns vorgeht, um von Dingen die-

fer Art und von den dazu gehörigen Geschäften so viel abzusehn und abzulernen, als man kann.

9. Erweckung eines recht lebendigen Triebes, sich in dem Fache, welches man gewählt hat, nach Maßgabe seiner Kräfte und Fähigkeiten, so gemeinnützig als möglich zu machen.

Der künftige Geschäftsmann muß deswegen oft bedenken:

- a. daß jeder von uns an den Ort, wo er jedemahl steht, von der Vorsehung selbst in der Absicht hingestellt ist, damit das Gute, was daselbst verrichtet werden kann, durch niemand anders, als durch ihn geschähe;
- b. daß nicht die Art der nützlichen Geschäfte, die man treibt, und nicht der Grad von Ehre und Belohnung, den die Menschen damit verbunden haben, sondern der Fleiß, die Treue und die Geschicklichkeit, womit wir sie verrichten, uns zu hochachtungswürdigen und verdienten Menschen machen, in welchem Stande und in welcher Lage wir uns auch immer befinden mögen;
- c. daß alle unsre Handlungen, auch die kleinsten, auch die unbedeutendsten, Quellen sind, aus welchen Bäche guter oder böser Folgen sich, durch alle künftige Jahrhunderte hindurch, ins gränzenlose Meer der Ewigkeit ergießen, und

die allgemeine Masse des Guten oder des Bes-
sen, des Wohlseins oder des Elendes in der
Welt, zuverlässig vergrößern helfen.

10. Erwerbung einer Fertigkeit, nach fe-
sten Grundsätzen und wohlüberleg-
ten Planen zu handeln.

Bei der Anlegung unserer Geschäfts- und Le-
benspläne müssen wir unsere Zeit, unsere Kräfte
und unser Vermögen wohl berechnen, und die
Vertheilung derselben so zu treffen suchen, daß
das Nothwendige dem Angenehmen, das Bes-
ruhs- und Pflichtmäßige dem bloß Nützlichen
oder Schönen immer vorgehe; und wenn diese
Eintheilung gemacht ist, so müssen wir sie un-
verrückt im Auge behalten, und vor den Ueber-
raschungen des guten Herzens eben so sehr, als
vor einreißenden Nachlässigkeiten und Unordnun-
gen auf unserer Hut sein.

Zweite Belehrung,
die Wahl unsers Berufs betreffend.

I. **Wolle**, indem du die Schaubühne des geschäftigen Lebens betrittst, nicht glänzen, sondern nützen und glücklich sein; und dieser Gesinnung gemäß wähle dir deinen künftigen Beruf.

Glänzen und Glückseligkeit sind schwer zu vereinigen; in der Regel wenigstens machen ein berühmter Name und ein schimmernder Posten mehr elend als glücklich.

Leidenschaftlicher Ehrgeiz ist oft mehr ein Störer als ein Beförderer großer Verdienste und wahrer Gemeinnützigkeit. Denn

- a. er führt bei dem Bestreben nach Verdiensten nicht selten irre; weil das, was den lautesten und allgemeinsten Beifall erhält, nicht immer das Gemeinnützigste und Edelste, besonders in sittlicher Rücksicht, sondern oft das Gegentheil davon ist.
- b. Der leidenschaftliche Ehrgeiz überspannt; was aber überspannt, das schwächt zugleich, macht nur zu einer abwechselnden, gewöhnlich übertriebenen Wirksamkeit, aber nicht zu einer solchen geschickt, die eine ununterbrochene

Kette nützlicher und schöner Handlungen erzeugt.

- e. Der ehrgeizige und eitle Mensch erfährt, indem er dem Luftgebilde seiner Leidenschaft nachrennt, so manche empfindliche Kränkung, daß er die meiste Zeit seines Lebens seelenkrank, d. i. mißmuthig und verbrießlich, ist, und dadurch oft zu jeder großen und gemeinnützigen Anstrengung unfähig wird.

Die obige Belehrung wird immer dringender, je weiter sich in unsern Tagen die immer mehr und mehr einreißende Schriftstellerei: seuche durch alle Stände und durch beide Geschlechter, bis zu unbärtigen Knaben und zu unerwachsenen Mädchen hinab, verbreitet. Jüngling! glaube der Versicherung erfahrener Welt- und Menschenbeobachter: diese Laufbahn, zu früh und ohne entschiedenen Beruf betreten, ist nicht der Weg, der zu Verdienst, Glück und wahrer Ehre führt. Sie ist vielmehr der gerade und unfehlbare Weg zur Unbrauchbarkeit für die menschliche Gesellschaft, zur Seichtheit, Verdienstlosigkeit, Unzufriedenheit und Schande! —

Daß öffentliche Bekanntwerden und der Ruhm sind, ohne Vorurtheil betrachtet, nicht sowol ein Lohn, als vielmehr die Bürde des Verdienstes. Wer weise ist, hascht nicht danach; er erträgt sie bloß. Er strebt nach ruhmwürdigen Dingen, aber nicht um des Ruhms, sondern um ihrer selbst und um des Segens willen, den er dadurch über seine Zeitgenossen und über die Nachwelt verbreitet.

2. Mache dich mit denjenigen Berufsarten, worunter du, nach deinem Stande, nach deinen

Fähigkeiten und nach deinen Neigungen zu wählen hast, und mit den ihnen eigenthümlichen Pflichten und Beschwerlichkeiten, so genau als möglich be- kannt:

Die Mittel dazu sind eigene aufmerksame Beob- achtungen und Erkundigungen bei sachverständigen Männern, die aus eigener Erfahrung reden kön- nen. Aber freilich reichen beide Mittel nicht weit; sie können uns nur zu einer nothdürftigen, nicht zu einer vollständigen Kenntniß der Eigenthümlichkei- ten einer Berufsart verhelfen.

Der äußerliche Schein täuscht hier, wie überall. Je glänzender ein Stand-ort ist, desto mannigfal- tiger und größer sind seine Unbequemlichkeiten.

Daraus folgt — nicht, daß man einen großen und glänzenden Wirkungskreis in jedem Falle suchen müsse, sondern — daß der Jüngling, der nach etwas großem strebt, auch das Herz haben müsse, die damit verknüpften Mühseligkeiten, Sorgen, Arbeiten und Gefahren zu ertragen.

3. Man kann in jedem Stande und bei jedem nützlichen Berufe zufrieden und glücklich leben, aber der eine erschwert uns dieses doch mehr als der an- dere. Die verschiedenen Rücksichten, die wir des- halb zu nehmen haben, sind folgende:

A. Auf die Verbindungen und Verhältnisse, worein wir dabei mit andern Menschen gerathen.

- a. Je abhängiger eine gewisse Berufsart uns in unsern Wirkungen und in unserer Lebensart von einem oder mehreren Menschen macht; desto mißlicher ist sie.
- b. Je vielfacher und enger die Verhältnisse mit andern Menschen sind, worein der von uns gewählte Wirkungskreis uns versetzt, und je mehr wir darin der unmittelbaren Mitwirkung Anderer zu unserer eigenen Wirksamkeit bedürfen; desto verdrußreicher ist unsere Lage, desto unsicherer der Erfolg unserer Wirksamkeit.
- c. Je unbestimmter und schwankender die Geschäftsverhältnisse sind, worein wir mit Andern treten: desto unausbleiblicher sind Mißverständnisse und Mißhelligkeiten.
- d. Ziemehr besonders die Verbindungen der Menschen und die daraus für sie erwachsenden Verhältnisse zu einander von der Art sind, daß sie ein Zusammenstoßen ihrer Absichten, Neigungen und Wünsche entweder veranlassen oder gar unvermeidlich machen: desto schwerer ist es, in solchen Verhältnissen häufige Mißhelligkeiten und Verdrießlichkeiten zu vermeiden.

B. Auf die damit verbundene größere oder geringere Gefahr, ungesund und kränklich zu werden.

Nicht, daß Jeder jede Lebensart vermeiden soll, wobei das Leben und die Gesundheit in Gefahr gerathen können — denn die menschliche Gesellschaft braucht der muthigen und braven Mitglieder viele, die erforderlichen Falls bereit sind, sich für sie aufzuopfern — sondern, daß jeder wisse, wozu er sich entschließt, und die Gefahren, denen er entgegengehen will, vorher erst mit seinen Kräften und mit seinem Muth verzele.

Die kühnsten und gefährlichsten Lebensarten sind nicht gerade die nachtheiligsten für die Gesundheit. Diejenigen, welche den Körper an den ihm zu seinem Wohlfeyn durchaus nöthigen Bewegungen und Anstrengungen hindern, und durch zu große Körperruhe sowol, als durch Weichlichkeit, Verfeinerung und Ueppigkeit schwach, weich und empfindlich machen, sind die gefährlichsten von allen.

Man lebt, der Regel nach, bei derjenigen Berufsart am gesundesten, mithin auch am zufriedensten, welche

- a. am wenigsten bloß in unthätigem Betrachten und Denken, sondern vornehmlich in äußerlichen, mit Körperbewegung verbundenen, Handlungen besteht;
- b. wobei man am wenigsten bequem, gemächlich und müßig leben kann, die vielmehr eine unsern Kräften angemessene Anstrengung des Leibes und der Seele zugleich erfordert, und die meiste Abhärtung an beiden bewirkt;
- c. welche am meisten mit regelmäßigen, nach Tagen und Stunden abgemessenen Ar-

heiten verbunden ist, und wobei eine willkürliche Auswahl der Geschäfte, nach jedesmaliger Lust und Laune, am wenigsten Statt findet.

Unter allen Berufsarten der verfeinerten Stände ist wol keine, die, an diesen dreifachen Prüfstein gehalten, die Nichtigkeit desselben mehr bestätigte, als die des Gelehrten. Kein anderer Stand hat mehr Unzufriedene und Leidende aufzuweisen, als dieser. Wie thöricht also, sich in ihn hineinzudrängen, für jeden, der keinen entschiedenen Beruf dazu hat! Dieser Beruf aber besteht theils in einer gesunden und dauerhaften Leibesbeschaffenheit, theils in vorzüglichen Fähigkeiten; und theils in so viel Vermögen, als der Studierende, wenn er nicht von Sorgen und Unmuth niedergedrückt werden soll, zu seinem anständigen Unterhalte und zur Anschaffung der ihm unentbehrlichen Hülfsmittel, durchaus nöthig hat.

C. Auf unsere Anlagen, Kräfte und Neigungen.

Diese nämlich, verbunden mit den Gelegenheiten und Mitteln sie auszubilden und anzuwenden, welche die Vorsehung für uns herbeiführt, bestimmen unsere Berufung zu dieser oder jener Art von Geschäften, und dieser Berufung müssen wir folgen.

D. Auf das größere oder geringere Maß des Guten, welches wir auf dem einen oder dem andern von den uns offenstehenden Wegen, wahrscheinlich bewirken können.

Bei dieser Schätzung müssen wir Rücksicht nehmen:

- a. auf unsere Kräfte und Fähigkeiten, weil wir in keinem Fache, wozu uns die erforderlichen Anlagen fehlen, etwas Vorzügliches leisten können.
- b. Auf die größere oder geringere innere Würdigkeit und Nützlichkeit der Geschäfte an sich.
- c. Auf die jedesmahligen Zeitumstände und die besondern Bedürfnisse derjenigen bürgerlichen Gesellschaft, deren Mitglieder wir sind. Von diesen hängt nämlich großen Theils der Grad der Verdienstlichkeit einer Berufsart ab. Je größer und gemeinschädlicher die Lücke in der Staatskette war, die jemand durch seine Geschicklichkeiten und durch seine Thätigkeit ausfüllt, desto beträchtlicher ist sein Verdienst.

3. Trotz aller Sorgfalt aber, die du anwenden wirst, die Eigenthümlichkeiten der von dir zu wählenden Berufsart so genau als möglich kennen zu lernen, mußst du doch versichert und zum voraus darauf gefaßt sein, daß du dir die damit verbundenen Unannehmlichkeiten größer, die davon unzertrennlichen Unannehmlichkeiten hingegen kleiner gedacht hast, als du sie künftig finden wirst.

Zu deinem Troste gereiche indes die sichere Bemerkung, daß man in jedem Stande und bei jeder nützlichen Berufsart glücklich und zufrieden leben kann, wenn es uns nur nicht an Fleiß, Geschicklichkeit, Rechtschaffenheit und Genügsamkeit gebricht. Nur hüte man sich vor überspannten Erwartungen, und thue Verzicht auf unbescheidene Wünsche.

Dritte Belehrung,

die nähern Vorbereitungen zu unserm Berufe betreffend.

I. Unterscheide diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, welche zu der von dir gewählten Berufsart wesentlich erfordert werden, von denen, welche zwar auch wol nützlich sein können, aber doch nicht unentbehrlich sind; und von diesen wiederum diejenigen, die ganz und gar keinen Bezug darauf haben, dir also, sowol in den Jahren deiner Vorbereitung, durch den Zeitaufwand, den ihre Erlernung kosten würde, als

auch bei deiner künftigen Amtsführung, durch ihre Ausübung, mehr hinderlich als förderlich sein würden. Mache die erstern zum einzigen Ziele deiner Bestrebungen, und nimm von den letztern nur so viel mit, als es ohne zu großen Zeit- und Kraftverlust für jene geschehen kann. Auf alles übrige, wäre es auch an sich selbst noch so wünschenswürdig, thue herzhast Verzicht.

Das stündliche Anschwellen der schon ungeheuern Masse der menschlichen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, und die merkliche Abnahme der körperlichen Menschenkräfte in den verfeinerten und üppigen Ständen, machen diese Maßregel für jeden, der von Ueberspannungen nicht erliegen oder ein oberflächlicher Vielwisser werden will, durchaus nothwendig.

2. Raffe alle deine Kräfte zusammen, um dir diejenigen Kenntnisse, Fertigkeiten und Geschicklichkeiten, die zu der von dir gewählten Berufsart wirklich nothwendig sind, im vollsten Maße zu erwerben. Es müsse dein edler Ehrgeiz sein, wo nicht der Erste deines Fachs zu werden, doch keinem an irgend einem dazu erforderlichen Verdienste, welches durch Fleiß und Anstrengung erworben werden kann, nachzustehen.

Dahin kann es jeder bringen, vorausgesetzt, daß er das sich für ihn passende Fach gewählt hat. Denn kein Mensch von gesunden Gliedmaßen und von gewöhnlichen Seelenkräften lebt auf Erden, der nicht irgend Eine Art von nützlicher Geschicklichkeit so gut als jemand, d. i. im höchsten Grade der Vollkommenheit, sich erwerben könnte.

Dahin muß es jeder zu bringen suchen; denn

- a. wer die rühmliche Ziel sich nicht aufsteckt, sondern nur auf etwas mittelmäßiges hinarbeiten sich begnügt, von dem sind zehn gegen eins zu wetten, daß er nicht einmahl das mittelmäßige erreichen, sondern ein Stümper bleiben werde all sein Lebenslang.
 - b. Es ist unsere Pflicht, jede uns von Gott verliehene Kraft für denjenigen Wirkungskreis, den seine Vorsehung uns angewiesen hat, nach Möglichkeit auszubilden und wirksam zu machen.
 - c. Nicht der Stand-ort, worauf wir stehen, sondern die Art und Weise, wie wir darauf stehen und wirken, bestimmt den Grad unseres Verdienstes, unserer Ehre und unserer Würdigkeit. Der Schuster, der die besten Schuhe macht, ist ein ehrenhafterer Mann, als der Fürst, der schlecht regiert.
3. Gewöhne dich, und zwar schon jetzt, und zwar bei allem, was du vornimmst und verrichtest,
daß

daß, was du jedesmahl machst oder bearbeitest — es sei was es wolle — mit der größten Aufmerksamkeit, Genauigkeit und Sorgfalt zu verrichten.

Wer in jungen Jahren nachlässig in Kleinigkeiten ist, der wird im spätern Alter auch in wichtigen Dingen schlottern. Wer hingegen in den Jahren der Vorübung, auch bei Kleinigkeiten, sich der Genauigkeit, Nettigkeit, Ordnung und Vollendung befleißiget, den wird die dadurch erworbne glückliche Fertigkeit auch alsdann nicht verlassen, wann er einst, von bedeutenden Geschäften und von störenden Zerstreungen aller Art bestürmt, sich in einer Lage befindet, wo jede Nachlässigkeit und jeder Geschäftsfehler die wichtigsten Folgen haben können.

4. Es müsse Regel und Grundsatz für dich werden, nichts, was du einmahl angefangen hast, unvollendet zu lassen; es müßte denn sein, daß du etwas unvernünftiges oder unthunliches darin bemerktest.

Ausbauernde Arbeitsamkeit, Geduld bei langwierigen, oft zugleich langweiligen oder gar verdrießlichen Geschäften, dergleichen in allen Fächern vorkommen, und ein edler Eigensinn, nichts angefangenes unvollendet zu lassen, gehören zu den nothwendigsten und unentbehrlichsten Eigenschaften eines brauchbaren und würdigen Geschäftsmannes.

5. Lerne aber auch Störungen aller Art, welche im menschlichen Leben überhaupt und in dem Geschäftsleben insonderheit ganz unvermeidlich sind, mit Geduld und steter Geistesgegenwart zu ertragen, ohne dabei in Unruhe, Unmuth, Zerstreuung oder Verwirrung zu gerathen.

Zur Erwerbung dieser wünschenswürdigsten Fertigkeit dienen folgende Uebungen:

- a. Theile die zur Arbeit bestimmte Tageszeit, nicht bloß nach Stunden, sondern auch, in Ansehung einiger Geschäfte wenigstens, nach halben und Viertelstunden ein, und weise je dem abgemessenen Zeittheilchen sein bestimmtes Geschäft an. Ein solcher mit pünktlicher Genauigkeit befolgter Geschäftsplan gewährt zu gleicher Zeit eine doppelte Uebung zweier, dem Scheine nach einander entgegengesetzter Eigenschaften, der Stetigkeit und der Geschäftsgeschmeidigkeit, der ausdauernden Beharrlichkeit und der Geschicklichkeit, von einem Geschäfte zum andern schnell und ohne Verwirrung überzugehen.
 - b. Verrichte deine Geistesarbeiten oft geflissentlich an solchen Orten, wo du sowol dem Geräusche des thätigen Lebens, als auch wirklichen Störungen und Unterbrechungen häufig ausgesetzt bist.
6. Gewöhne dich zum voraus an diejenige Lebensart, welche mit dem von dir gewählten Berufe

gewöhnlich verbunden ist; doch so, daß es dir nicht schwer falle, dich auch in jede andere Lage und Lebensart, sobald es sein muß, zu fügen.

Diese Regel gilt besonders von solchen Dingen, die uns, ehe wir daran gewöhnt sind, schwer angehn, weil sie mit unangenehmen Empfindungen verbunden sind; z. B. von der nöthigen Abhärtung gegen jede beschwerliche Witterung; von der Gewöhnung an saure und unangenehme Arbeiten; von der Bekämpfung der Schlafslust zur Zeit, da sie uns am stärksten zusetzt; von der Erbuldung des Hungers und Durstes auf ermüdenden Märschen u. s. w.

7. Versetze dich in Gedanken oft in die Verhältnisse, Arbeiten und Pflichten deines künftigen Berufs; denke ganz bestimmte Fälle aus, worein du wahrscheinlich kommen wirst; und der Versuch, wie du dich in solchen Fällen nehmen und wie du leisten werdest, was dir alsdann obliegen wird, mache deine gewöhnlichste und vorzüglichste Uebung aus.

Erinnere dich hiebei dessen, was Demosthenes that, um sich zum Redner zu bilden; und ahme dieses Beispiel in deinem Fache nach.

8. Suche mit den ersten Männern desjenigen Faches, welches du für dich gewählt haben wirst, in ein so enges Verhältniß zu kommen, als man es dir vergönnen wird.

Die Befolgung dieser Regel gewährt einen vielfachen Nutzen.

- a. Man hat alsdann die besten Muster vor Augen, nach denen man sich bilden kann.
 - b. Die nähere Bekanntschaft mit solchen Männern schützt gegen Eigendünkel.
 - c. Ihre Gewogenheit und Freundschaft dient uns überall zur stärksten Empfehlung.
 - d. Die Nähe großer Männer begeistert zur Nachahmung ihrer Tugenden und Verdienste, und zwingt uns zu einer strengern Aufsicht auf unsere Sitten.
-

Vierte Belehrung,

das geschäftige Berufsleben und dessen weise
Führung selbst betreffend.

I. Dein Amt oder dein Beruf sei von dem Augenblicke an, da du jenes übernommen, diesen angetreten haben wirst, der einzige ausschließende Gegenstand aller deiner Gedanken, Sorgen und Bestrebungen, um das, was nunmehr zu deiner Pflicht gehört, so treu, so gewissenhaft und so gut als möglich zu verrichten.

Merke dir besonders für die erste Zeit deines Geschäftslebens folgende, höchstwichtige Bestimmungen dieser Regel:

- a. Zerstreue dich nicht durch Nebengeschäfte, welche nicht zu deinem Berufe gehören.
- b. Uebereile dich nicht mit der Uebernehmung der Pflichten eines Vatters und Hausvaters.
- c. Wolle ja nicht früher durch Schriftstellerarbeiten aufs Ganze wirken, bis die Erfüllung deines eigentlichen Berufs dir leicht geworden ist, und bis du deine und der Deinigen Sittlichkeit fest gegründet hast.

Dies sei also die Stufenfolge, die du bei der Erweiterung deiner Verhältnisse und deines Wirkungskreises beobachten mußt:

Erst lebe eine Zeitlang, und zwar ausschließlich, deinem dir noch neuen bürgerlichen Berufe, um dich in denselben erst hineinzuarbeiten, und alle damit verbundenen Geschäfte erst leicht und gut verrichten zu lernen.

Ist dir geschehen, und fühlst du nun, daß die treue und gewissenhafte Erfüllung deiner Berufspflichten dir noch Zeit und Kraft zu anderweitigen Wirkungsarten übrig lasse: dann folge der süßen Einladung der Natur, welche dich auffodert, Gatte und Vater zu werden.

Hast du sie gefunden, die du für würdig hältst, die unvertrennliche Gefährtin deines Lebens zu sein, und hast du das heilige Band, welches eure beiderseitigen Schicksale für immer vereinigen soll, zu knüpfen gewagt: dann sei jede Stunde, welche dein Beruf dir frei läßt, der zärtlichen Sorgfalt und Bemähung zu einer weisen und glücklichen Fortsetzung dieses neuen Verhältnisses gewidmet. Arbeite aus allen Kräften und auf jede dir mögliche Weise an der Veredlung deines Weibes, wie an der deinigen; suche ihre Denk-art und ihre Gesinnungen zu dem vollkommensten Einklange mit den deinigen zu stimmen; suche und finde deine eigene Glückseligkeit nur in der ihrigen.

Vertraut die Vorsehung hiernächst dir liebe Kinder an, so ziehe die Gränzlinie deines Wirkungskreises nun auch um diese herum, und sorge für die möglichste Erziehung derselben.

Was dir dabei an Zeit und Kräften übrig bleibt, das werde deinen Hausgenossen, deinen nächsten Verwandten, deinen Freunden, deinen Mitbürgern gewidmet.

So erweitere sich von Stufe zu Stufe der anfangs kleine Umfang deiner Thätigkeit; aber wohlstand! immer nur in demjenigen Grade, in welchem du deine Kräfte wachsen und, bei der redlichsten Erfüllung deiner nächsten Berufspflichten, noch einen merklichen Ueberschuß zu anderweitigen Wirkungen in dir fühlen wirst.

2. Hüte dich vor jeder Ueberspannung deiner Kräfte.

Denn auf Ueberspannung erfolgt Erschlaffung; und mit dieser ist Unvermögen, Kränklichkeit und Misgunst unzertrennlich verbunden.

3. Fange deine jedesmahligen Arbeiten mit einer kindlichen Anrufung Gottes um Segen und Gedeihen an.

Ein solches Gebet wird nie ohne glückliche Folgen bleiben. Denn

- a. jede Erhebung unserer Gedanken zu großen Gegenständen überhaupt, und zu dem größten, herrlichsten und erhabensten aller Wesen insonderheit, erweitert und erhellet den Kreis unserer Vorstellungen und stärkt unsere Denkkraft.
- b. Der Gedanke an Gott und an unsere gänzliche Abhängigkeit von ihm kann uns bewahren, daß wir bei der Betreibung unserer Geschäfte nicht von der Bahn des Rechts und der Tugend weichen.

- c. Die Vernunft findet es nicht anstößig, zu glauben, daß Gott, bei der von Ewigkeit her geschenehen Anordnung der Weltbegebenheiten überhaupt und der menschlichen Schicksale insonderheit, auch das vorhergesehene Gebet des Rechtschaffenen nicht unbemerkt gelassen, sondern vielmehr den Zusammenhang der Begebenheiten auch danach geordnet habe.

4. Ehe du eine Arbeit von einiger Erheblichkeit anfängst, nimm dir Zeit, dich erst gehdrig zu sammeln, deine zerstreuten Seelenkräfte einzuzengen, deine Leidenschaften zu besänftigen, und dein ganzes Gemüth durch das stärkende Licht der Zufriedenheit aufzuheitern.

Dies wirst du am besten bewerkstelligen,

- a. durch ein kurzes und herzliches Gebet;
- b. durch einen Blick in die schöne freie Natur;
- c. durch die Vorstellung des möglichen Nutzens deiner Arbeit.

Eine nützliche Arbeit oder Handlung mag noch so klein und dürftig sein, so hat sie doch ihre guten Folgen, und diese wiederum die ihrigen, und zwar in immer wachsendem Strome bis in die Ewigkeit. Denn alle Weltbegebenheiten, auch die kleinsten, hangen unzertrennlich zusammen, und wäzern sich, wie die einzelnen Wassertropfen eines mächtigen Stroms, beständig fort ins Unendliche. Keine derselben ist von der andern abgeschnitten; keine unfruchtbar an neuen Folgen. Es hat vielmehr alles seine Wirkung, so wie al-

leß seine Ursache hat. — Dieser Gedanke, auch bei der kleinsten Berufshandlung recht ins Auge gefaßt, gibt der Seele einen Schwung zu denken und zu handeln, dessen sie sonst nicht fähig gewesen wäre.

5. Wolle nicht vielerlei zugleich thun; trenne vielmehr ein Geschäft von dem andern; nimm dann jedes derselben besonders vor, und vergiß, indem du mit dem einen beschäftigt bist, daß die andern in der Welt sind.

Die Vorstellung, daß viele und mancherlei Geschäfte auf uns warten, pflegt mit einer gewissen Aengstlichkeit begleitet zu sein, die unsere Seelenkräfte beklemmt und jede freie und große Wirksamkeit unmöglich macht. Diese Vorstellung muß man daher zu unterdrücken suchen.

6. Mache dir an jedem Abend, so weit es möglich ist, einen ordentlichen Plan zu den Geschäften des folgenden Tages, worin die Folge derselben und die Stunden, in denen sie vorgenommen werden sollen, so viel möglich bestimmt sind.

Diese Ordnung und Planmäßigkeit im Arbeiten erleichtern nicht nur die Geschäfte, sondern sichern uns auch, daß wir mit allem, was geschehen muß, zu rechter Zeit fertig werden, und daß nichts nothwendiges veräußert werde.

Die Regel, wonach man seine Geschäfte jedesmahl ordnen muß, ist: daß man theils die nothwendigsten und dringendsten, theils die unangenehmsten und schwersten Arbeiten jedesmahl zuerst vornehme, und die minder dringenden, so wie die leichtern und angenehmern, in diejenigen Stunden verschiebe, in denen die Störungen gewöhnlicher sind, und der Arbeitseifer schon etwas erschlafft zu sein pflegt.

7. Schiebe ohne Noth nie ein Geschäft bis in die letzte Stunde auf; sondern bemühe dich vielmehr, deine Arbeiten, wenns immer thunlich ist, noch vor der dazu bestimmten Zeit zu Stande zu bringen.

- a. Je näher die Stunde heranrückt, da ein aufgeschobenes wichtiges Geschäft vollendet sein muß, desto größer wird unsere Unruhe, desto stärker die Besorgniß, daß man vielleicht nicht damit zu Stande kommen werde, um desto weniger kann es uns gelingen, zu unserer und anderer Zufriedenheit zu arbeiten.
- b. Wir sind nie unumschränkte Herren über uns selbst, über unsere Gesundheit und Arbeitsfähigkeit, über die Anwendung unserer Zeit und unserer Kräfte. Wir laufen daher, so oft wir eine Arbeit aufschieben, Gefahr, sie dann, wann sie nothwendig vollendet werden muß, nicht vollenden zu können.

8. Setze dir nöthige Ruhepunkte, und überlaß dich bei denselben, um dich zu neuen Anstrengungen zu stärken, dem erheitern den Natur- und Menschengenuße, an der Seite eines gleichgesümmten Freundes und im Schooße deiner durch dich beglückten Familie.

Das ist das Gewürz des geschäftigen Lebens, welches unsern abgespannten Geist erfrischt und stärkt, ihm Kraft und Lust zu neuen Anstrengungen gewährt. Wehe dem Unglücklichen, für den diese reinen und wohlthätigen Quellen der Erholung und des Vergnügens versiegt sind!

9. Wechsele, so viel möglich, mit den Beschäftigungen und Uebungen deiner körperlichen und geistigen Kräfte, deines Empfindungs- und Erkenntnißvermögens ab, damit du nicht einseitig angestrengt, geübt und ausgebildet werdest.

Je mehr das Gleichgewicht bei der Ausbildung unserer Kräfte beobachtet wird, desto vollkommener wird der Mensch; und je mehr wir unsere ausgebildeten Kräfte alle gleichmäßig anstrengen, desto besser befinden wir uns an Leib und Seele. Die Verkennung dieser großen Wahrheit ist eine Hauptquelle menschlicher Leiden, besonders in den verfeinerten Ständen.

10. Sei gesellig, so sehr es ohne Vernachlässigung deiner Berufspflichten geschehen kann.

- a. Weil die Uebungen des Menschengefühls, des Erbies zur Mittheilung und Theilnehmung, zu unserer Vervollkommnung gehören.
- b. Weil der Menschengeuß eine der reinsten und ergiebigsten Quellen der Erholung, des Vergnügens und der Stärkung nach jeder Entkräftung ist.
- c. Weil unsere ganze fortschreitende Ausbildung und Vereblung dabei gewinnt.

11. Vermeide aber, so sehr du kannst, alle Arten der Geselligkeit, welche nicht erheitern und stärken, sondern abspannen und schwächen.

Dis sind:

- a. die schimmernden Versammlungen der sogenannten großen Welt, bei welchen nur die Eitelkeit oder noch schlimmere Leidenschaften ihre Rechnung finden, aber kein einziges natürliches Bedürfniß unseres Herzens befriediget wird.
- b. Die Zusammenkünfte roher oder üppiger Schwelger, die aus Mangel einer vernünftigen Unterhaltung, wofür sie weder Kopf noch Herz haben, ihr langweiliges und unfruchtbares Leben durch Spiel und übermäßige sinnliche Genüsse fortzuschleudern sich genöthiget sehen.

In beiden Arten von Gesellschaften findet keine Geselligkeit — gegenseitige Verstandes- und Herzensergießung — keine Vereblung, kein vernünftiges Vergnügen und keine Erziehung Statt.

12. Hüte dich vor dem unseligen Zustande einer schlaffen Trägheit.

- a. Durch sorgfältige Vermeidung jeder Art von Unmäßigkeit in sinnlichen Genüssen.
- b. Durch eben so sorgfältige Vermeidung jeder körperlichen und geistigen Ueberspannung und Uebertreibung deiner Kräfte.
- c. Durch Gewöhnung an eine regelmäßige, nach genau bestimmten Planen und Zeit-eintheilungen geordnete Geschäftigkeit.
- d. Dadurch, daß du für Stunden der Erschlaffung immer einige unbedeutendere, mehr triebwerkmäßige als anstrengende Beschäftigungsarten in Bereitschaft habest, die du, so oft es noth thut, unterschieben kannst.

Auch dazu ist die Erlernung irgend eines Handwerks oder einer bloßen Handgeschicklichkeit einem jeden jungen Menschen recht sehr zu wünschen und zu rathe.

13. Auch vor den ersten Graden dieses unseligen Zustandes, welche sich durch Unlust, Schlaffheit und eine nachlässige Geschäftsverwaltung äußern, mußt du sorgfältig auf deiner Hut sein.

Man entgeht ihnen

- a. durch die eben angezeigten Mittel.
- b. Dadurch, daß man sich zum Geseß und zur Gewohnheit macht, alles, was man verrichtet oder arbeitet, so gut und vollkommen in seiner Art zu machen, als es uns nach Maßgabe unserer Kräfte und Geschicklichkeiten nur immer möglich ist, und sich nie erlaubt, etwas schlechter zu machen, als man kann.

14. Hüte dich vor Uebereilungen jeder Art, besonders in Dingen von einiger Wichtigkeit.

Die nähern Bestimmungen dieser Regel sind:

- a. Handle in Dingen von einiger Erheblichkeit, welche nur einigermaßen Aufschub leiden, niemals in leidenschaftlicher Hitze.

Jede Leidenschaft verfinstert die Vernunft, und macht uns mehr oder weniger unfähig, die Dinge so zu sehen, wie sie sind — folglich auch zu vernünftigen Ueberlegungen, Entschlüssen und Handlungen.

- b. Traue in wichtigen Dingen nie dem, was die erste Ueberlegung, besonders wenn sie stüchtig war, ergeben hat, sondern schiebe den Abschluß jeder wichtigen Angelegenheit so lange auf, als es ohne Nachtheil und ohne Pflichtverletzung geschehen kann.

Unsere Gedanken, Ueberlegungen und Pläne bedürfen, wie jedes andere Natur-erzeugniß, erst einer gewissen Zeit, wenn sie reifen und zur Vollkommenheit gedeihen sollen. Es ist wunderbar, wie ganz anders wir oft die Dinge, die wir heute schon ganz richtig wahrzunehmen glaubten, morgen zu sehen pflegen!

- c. Ueberdenke jede Sache von Wichtigkeit zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Seelenstimmungen; und schreite, wo möglich, erst dann zur Ausführung, wenn jede neue Ueberlegung dich jedesmahl zu einerlei Schlußfolgerung führt.

Es ist erstaunlich, wie sehr, nicht bloß die Farben, sondern auch die Grundzüge unserer Vorstellungen sich zu ändern pflegen, je nachdem wir eine Sache vor oder nach der Mahlzeit, des Morgens, des Mittags oder des Abends, unter diesen oder jenen äußern Umständen und in dieser oder jener Seelenstimmung überdenken!

- d. Ist's möglich und thünlich, so ziehe erst das Urtheil deines geprüften und verständigen Freundes zu Rathe.

Der Freund pflegt in des Freundes Sache — vorausgesetzt, daß er sie eben so vollständig übersehen — fast immer scharfsichtiger, als in der seinigen zu sein, weil er jene minder leidenschaftlich, also ruhiger betrachtet, als diese.

15. Bei jeder auszuführenden Sache und bei der darüber anzustellenden Ueberlegung, müssen folgende Hauptpunkte in Betrachtung genommen werden:

1. Ob der Zweck, den wir zu erreichen wünschen, gerecht sei?
2. Ob auch die Mittel, die sich uns dazu darbieten, gleichfalls rechtmäßig sind?

Keine andere Tugend ist zur Erhaltung und Beförderung des Wohls der Gesellschaft nöthiger, als Gerechtigkeit.

Jede andere Tugend hört auf, Tugend zu sein, wenn nicht diese bei ihr zum Grunde liegt.

Sie ist zugleich das sicherste Mittel, unsern Geschäften und Unternehmungen einen sichern Gang und einen glücklichen Erfolg zu verschaffen.

Das Bewußtsein rechtmäßiger Absichten und Maßregeln stärkt Leib und Seele bei eintretenden Schwierigkeiten und Unannehmlichkeiten, und gewährt Beruhigung und Trost, wenn unsere Absichten fehlschlagen.

3. Welches unter mehreren rechtmäßigen Mitteln das zweckmäßigste und edelste sei?

16. Verrichte und besorge das, was du für Andere übernommen hast, noch einmal so sorgfältig und treu, als was du für dich selbst verrichtest.

An

An die Stelle der Selbstliebe, die bei unsern eigenen Angelegenheiten wirkt, muß bei dem, was wir für Andere übernommen haben, die Gewissenhaftigkeit treten, weil wir sonst leicht in Nachlässigkeiten verfallen würden.

17. Neue und willkürliche Verbindlichkeiten übernehm nie, ohne die größte Vorsicht und Bedachtsamkeit.

- a. Ueberdenke jedesmahl erst sehr genau und bestimmit, wozu du dich verbindlich machen willst.
- b. Vergleiche sorgfältig damit deine Zeit und deine Kräfte.
- c. Uebernimm dann nichts, wovon du nicht mit Ueberzeugung fühlst, daß du es wirklich leisten willst und kannst.
- d. Entwirf alsdann die Sache zu einem wohlüberdachten, wohlbestimmten und zwar schriftlichen Vertrage.
- e. Setze bei jedem zu schließenden Vertrage, wenigstens als möglich, voraus, daß er über kurz oder lang zu Rechtstniffen gemißbraucht werden könne, und nimm daher, so viel möglich, Rücksicht auf alle Fälle, wobei ein solcher Mißbrauch davon gemacht werden könnte.

Denke nicht: der Mann, mit dem ich unterhandle, ist ein rechtschaffener Mann, ist mein Freund; es bedarf also keiner Vorsicht mit ihm! Denke vielmehr: er ist ein Mensch, wie ich; er hat also auch Eigenthumsliebe und Erwerbungs-

D

trieb, wie ich; er ist auch sterblich, wie ich, und seine Erben sind vielleicht minder rechtschaffen, minder bittig, minder meine Freunde, als er. Was er nicht misbrauchen konnte oder wollte, davon können sie vielleicht Mißbrauch machen wollen. Ich will also alles so genau bestimmen, als wenn ich mit ihnen, nicht mit ihm, zu thun hätte; und mein verständiger Freund wird diese Vorsicht, um dieser Ursachen willen angewandt, nicht mißbilligen können.

18. Aus gleichen Ursachen laß dir über alle Auszahlungen und Ablieferungen von einiger Erheblichkeit Scheine geben, und verwahre diese, so wie überhaupt alle Arten von Belegen, Brieffschaften und Urkunden auf das allersorgfältigste, auch da, wo es gar nicht wahrscheinlich ist, daß du jemahls in den Fall kommen werdest, Gebrauch davon machen zu müssen.

Die Fälle, da man Scheine, Briefe und Belege aller Art ganz unvermuthet zur Rettung seiner Ehre oder seines Eigenthumes nöthig hat, ereignen sich im geschäftigen Leben oft, und wehe dem, der alsdann seine Nachlässigkeit in der Aufbewahrung derselben zu bereuen Ursache hat!

19. In Ansehung deines künftigen Briefwechsels insonderheit merke dir, besonders auf den Fall, daß du ein Mann von einiger Bedeutung

werden solltest, den Rath: daß du dich vor sorglosen Herzensergießungen gegen ungeprüfte Leute, vornehmlich aus der bücherschreibenden Klasse, hüten, und ihnen nie etwas schreiben mußt, was du gedruckt und öffentlich verbreitet zu sehen bedenklich finden würdest.

So wie die Oeffentlichkeit — diese schöne Gottesgabe, der wir schon jetzt so viel Gutes verdanken und immer mehr verdanken werden — unter uns zunimmt: so reißt auch natürlicher Weise immer mehr und mehr der Mißbrauch ein, den Leute ohne Gewissen und feines Ehrgefühl davon machen. Für solche sind daher auch vertraute Briefe kein Heiligthum mehr, was sie für Leute von Ehre und Rechtschaffenheit immer waren und immer sein werden. Man muß daher, so oft man Leuten dieser Art mündlich oder schriftlich etwas mittheilt, sich jedesmahl vorstellen, daß man vor der ganzen Lesewelt stehe.

20. Sei äußerst vorsichtig und ordentlich in Geldgeschäften, und suche, so sehr du kannst, deinen guten Namen in solchen Dingen fest zu gründen und zu erhalten.

Dieser allgemeine Rath zerfällt in folgende Unterregeln:

- a. Setze deine Ausgaben in ein richtiges Verhältniß mit deiner Einnahme, und zwar so,

daß du bei dieser nur auf das Gewisse, bei jenen aber nie bloß auf das Gewisse und Gewöhnliche, sondern auch auf unvermuthete Zufälle — Krankheiten, Ehrenausgaben, Verlust u. s. w. — rechnest.

- b. Suche durch weise Sparsamkeit und durch rebslichen Fleiß dir nicht bloß das Nothwendige, sondern, wenn du Gelegenheit dazu hast, auch Ueberfluß, verstehe dich zu einer rechtmäßigen, vernünftigen und gemeinnützigen Anwendung, zu erwerben.

Denn ist es nicht schön und rühmlich, durch Geschicklichkeit, Fleiß und Sparsamkeit nicht nur das, was man selbst bedarf, sondern auch Mittel zur Wohlthätigkeit, zur Verminderung des menschlichen Elendes und zur Vermehrung menschlicher Glückseligkeit zu erwerben?

- c. Beweise dich überall, in der Einrichtung deines Hauswesens, in deiner Kleidung, in deinen Sitten, in deinen Geschäften und in deiner ganzen Lebensart, als einen Mann, der Ordnung, Einfachheit und Arbeit liebt.

Diß wird für jeden, der diese Eigenschaften an dir bemerkt, hinreichend sein, dich auch für einen ordentlichen Bezahler zu halten.

- d. Sei besonders aufmerksam auf Kleinigkeiten, die du schuldig wirst, und beweise in der Abtragung derselben die allergrößte Pünktlichkeit.

Diß besonders deswegen, weil man ohne Gewöhnung zur Aufmerksamkeit auf dergleichen Kleinigkeiten, sie leicht vergessen kann, und weil Leute

von feiner Lebensart, wofern sie nicht zugleich sehr vertraute Freunde sind, sich an dergleichen vergessene Kleinigkeiten einander nicht füglich erinnern können. Man erträgt aber die daraus erwachsende Einbuße, auch wenn sie noch so unbedeutend ist, gewöhnlich mit Unwissen, und ist geneigt, dem, der sie verursachte, sein Vertrauen in wichtigeren Dingen zu versagen.

e. Erwarte aber nicht, daß alle Andere sich in Dingen dieser Art eben so pünktlich und ehrlich gegen dich beweisen werden. Sei daher, ohne gerade Mißtrauen zu fassen oder gar zu äußern, vorsichtig gegen jedermann, und wende, um Irrungen und Berrügereien vorzubeugen, diejenigen erlaubten Mittel an, denen der allgemeine Gebrauch alles befremdliche oder beleidigende schon längst genommen hat. Z. B. das Nachrechnen, das Nachzählen, das Bescheinigen u. s. w.

Siehe die Gründe dieser Regel unter obiger Num. 17. e.

21. Wird dir fremdes Eigenthum, z. B. eine Kasse, anvertraut, so betrachte es als ein Heiligthum, welches eigenmächtig und vorschriftswidrig anzugreifen du dir unter keinerlei Umständen jemahls erlauben darfst.

Wer diese Regel nicht befolgt, der läuft große Gefahr, seine Freiheit, seine Ehre und seine ganze Glückseligkeit einzubüßen.

22. Strebe überhaupt und in jedem Verhältnisse nach der Würde eines zuverlässigen Mannes, dessen bloßes Wort so viel als Schwur und Unterpfand gilt.

Um dieser Würde theilhaftig zu werden, halte was du versprachst; bewahre, was man dir anvertrauet hat; verrichte, was dein Beruf von dir heischt, ordentlich, treu und ämsig; bezahle, was du schuldig wirst, zur bestimmten Stunde; und was du für Andere übernimmst, dessen entledige dich mit der größten Sorgfalt und Gewissenhaftigkeit.

23. Erwarte bei keiner deiner Unternehmungen, besonders wenn sie zusammengesetzter Natur und von einigem Umfange sind, daß sie ganz so, wie du sie entworfen hast, sich werde ausführen lassen, und daß du dabei in gerader Linie ungehindert werdest fortschreiten können; sei vielmehr zum voraus versichert, daß sich während der Ausführung mancherlei Umstände hervorthun werden, die keine menschliche Klugheit vorhersehen und berechnen, keine menschliche Kraft und Geschicklichkeit verhüten konnte, und die, wenn sie eintreten, der Sache gemeiniglich eine Wendung geben, die von der, die unser Entwurf ihr vorgezeichnet hatte, gar sehr verschieden ist.

Unsere größern Unternehmungen gleichen einer Fahrt auf offener See, wobei man, auch wenn übrigens alles gut geht, doch nie in völlig gerader Linie schiffet, sondern oft, von Wind und Wogen gezwungen, zur Seite lenken, oft kreuzen, oft sogar eine Zeitlang vor Anker liegen muß.

Dies muß man zum voraus wissen, um darauf gefaßt zu sein, um sich durch unvermuthete Schwierigkeiten nicht zurückschrecken und muthlos machen zu lassen, sondern fähig zu bleiben, für die jedesmahligen neuen Umstände auch jedesmahl neue, ihnen angemessene Maßregeln zu ergreifen.

Fünfte Belehrung,

Erfahrungen und Vorschriften, den Umgang mit Menschen betreffend.

Das ganze, über den Erdball verbreitete Menschengeschlecht macht nur eine einzige große Familie aus. So verschieden daher auch die einzelnen Glieder derselben an Gestalt, Farbe, Kleidung,

Sitten, Fertigkeiten, Aufklärung und Denkungsart sind: so haben sie doch alle gewisse Familienzüge mit einander gemein, welche Zeit, Ort, Klima, Erziehung, Lebensart, Meinungsäufstelei und bürgerliche Verfassung nie ganz verwischen konnten. Diese, allen gemeinschaftliche Züge aufzufassen, muß, wenn es uns um Menschenkenntniß zu thun ist, unsere erste Sorge sein. Dann müssen wir das Eigenthümliche und Unterscheidende derjenigen Menschenklassen auszuspähen suchen, zu denen wir entweder selbst gehören, oder mit denen wir wenigstens in näherem Verhältnisse, als mit andern, stehen. Endlich müssen wir auch die kleinere Zahl derer beobachten, welche sich durch hervorragende und seltene Eigenthümlichkeiten auszeichnen. Je mehr wir Gelegenheit haben, dergleichen Urmenschen, bei denen alles schärfer gezeichnet ist und bestimmter in die Augen fällt, zu beobachten, desto leichter wird uns nachher die Beurtheilung gemeiner Menschenseelen, deren Abweichung von einander nur in unbedeutenden Schätzungen besteht.

A. Entwurf eines allgemeinen Menschen-Gemäldes.

Erste Wahrnehmung. Der Mensch ist ursprünglich und so, wie er aus der Hand des Schöpfers kommt, ein gut-artiges Geschöpf.

- a. Alle seine Anlagen, Fähigkeiten, Kräfte und Triebe sind in ihrer Quelle rein, und mit keinem sittlichen Bösen vermischt.
- b. Auch der verderbte Mensch will das Böse nicht um des Bösen willen, sondern theils aus Unwissenheit und Irthum, indem er es für etwas gutes hält; theils aus Gedankenlosigkeit und Uebereilung; theils aus Verwöhnung; theils aus leidenschaftlicher Verblendung, die eine Folge der Verwöhnung und der Unwissenheit ist.

Das der Mensch so ist, das wissen wir 1) aus der Beobachtung unwerdlicher Kinderseelen; 2) aus einer genauen Auflösung aller menschlichen Thorheiten und Laster in ihre einfachen Urstoffe; 3) aus dem Glauben an einen weisen und gütigen Urheber unseres Daseins, und endlich 4) aus der Bemerkung, daß die Menschen, unter so vielen ganz verkehrten, auf ihr Verderbniß abzuweckenden Behandlungsarten, denen sie ausgesetzt waren, doch nie so ganz verderbt werden könnten, daß ihre ursprüngliche bessere Natur nicht noch immer durchgeschimmert hätte.

Zweite Wahrnehmung. Es gibt unter den von Menschen und Umständen erzogenen und ausgebildeten Menschen weder vollkommen gute, noch vollkommen böse Menschen — weder Engel noch Teufel — sondern bei jedem, ohne Ausnahme, findet sich ein Gemisch von guten und schlechten Eigenschaften. Der ganze Unterschied unter ihnen besteht nur in dem Mehr oder Weniger von den einen und von den andern.

Das muß der junge Weltbürger wissen, um auf der einen Seite nicht zu ängstlich, auf der andern nicht mit überspannten Erwartungen in die Welt zu treten; um die Menschen nicht gleich auf den ersten Blick für das zu nehmen, was sie zu sein scheinen; um sie, bevor er sie aus einer hinreichenden Anzahl von Handlungen kennen lernt, weder für außerordentlich gut, noch für außerordentlich böse, sondern für das zu halten, was zwischen diesen beiden Endpunkten in der Mitte liegt.

Dritte Wahrnehmung. Alle Menschen wollen genießen, und beiweilen die meisten wollen von dem, was ihnen Genuß ist, Andern nur gerade so viel abgeben, als sie selbst entbehren können, und als sie hoffen, daß der Andere oder, statt seiner, ein Dritter ihnen, entweder in

gleicher Münze oder durch einen Ersatz von gleichem oder größerm Werthe wiedergeben werde.

Genuß nenne ich alles, was die Triebe, Neigungen und Wünsche der Menschen befriediget.

So wie nun aber die Neigungen und Triebe der Menschen verschieden sind, so sind es auch die Genußarten, wonach sie sich sehnen. Bei einigen ist es grobe, bei andern feine Sinnlichkeit. Nur sehr wenige erheben sich zu der reinen Höhe einer, zwar nicht ganz uneigennütigen, aber doch von jedem gröbern, d. i. sinnlichen Eigennutze geläuterten Tugend, und handeln, wenn gleich nicht immer, doch in den wichtigern Angelegenheiten des Lebens, aus Pflichtgefühl, weil sie die alles übertreffende Süßigkeit der Empfindung, welche das Bewußtsein wohl erfüllter Pflichten begleitet, schon aus Erfahrung kennen, und dieser Seligkeit so oft als möglich zu genießen wünschen.

Daß die Menschen wirklich so sind, davon kann jeder sich durch Aufmerksamkeit auf sich selbst und durch Beobachtung Anderer überzeugen.

Vierte Wahrnehmung. Die Menschen sind das, was sie sind, und thun das, was sie thun, es sei Gutes oder Böses, höchst selten aus Grundsätzen, höchst selten aus freier, auf eigene Ueberlegung gegründeter Wahl; sondern theils aus

körperlichen Ursachen, welche sie triebwerkmäßig zu Handlungen treiben, theils aus Trägheit, die das Nachdenken, wie jede andere Kraft-anwendung, scheut; theils aus Vermöhnung, welche sie nicht selten zwingt, das Gegentheil von dem zu thun, was ihre Vernunft ihnen als das Bessere empfahl; theils endlich aus Noth und dringendem Bedürfnis.

- a. Aus körperlichen Ursachen, d. i. aus einer ihrem Körper eigenthümlichen Mischung der Säfte, Beschaffenheit und Stimmung der Nerven, wodurch der eine zu dieser, der andere zu jener Empfindungsart und Handlungsweise vorzüglich geneigt und von dem Gegentheile derselben abgeneigt gemacht wird.
- b. Aus Trägheit; ein unglaublich weit um sich greifender Bestimmungsgrund menschlicher Handlungen! Unzählig viele scheinbare Tugenden und eben so viele wirkliche Untugenden fließen aus keiner andern Quelle, als aus ihr.
- c. Aus Gewöhnung. Diese liegt eigentlich bei allen übrigen Bewegursachen, welche der Menschen Thun und Lassen bestimmen, zum Grunde; und nur von ihr erst erhalten sie Leben, Kraft und Wirksamkeit.
- d. Aus Zwang der Bedürfnisse. Je weniger ein Mensch von diesen angenommen hat, desto freier ist er, desto leichter wird es ihm, die Vernunft zur Schiedsrichterin seiner Hand-

lungen zu machen. Je mehr Bedürfnisse aber, desto größere Sklaverei, desto weniger Tugend, desto geringere Glückseligkeit.

Fünfte Wahrnehmung. Die Menschen urtheilen nach ihren Vorstellungen, und handeln da, wo sonst nichts sie hindert, nach ihren Urtheilen. Ihre Vorstellungen aber, mithin auch ihre Urtheile, Neigungen, Gewohnheiten und Handlungsweisen, hängen ursprünglich und größtentheils nicht von ihrer eigenen Wahl, sondern von den Lagen und Umständen ab, worin sie sich von ihrer Entstehung an, bis auf den gegenwärtigen Augenblick befanden.

Hieraus ergeben sich zwei Folgen:

- a. Daß, so lange die Welt steht, noch nie zwei Menschen lebten, welche völlig einerlei Vorstellungen hatten, über einerlei Gegenstände jedesmahl völlig einerlei Urtheile fällten, und auf eine völlig gleichmäßige Weise handelten: weil, so lange die Welt steht, noch nie zwei Menschen sich, von Anbeginn ihres Daseins an, in völlig gleichen Lagen befanden, befinden konnten, oder sich je befinden werden.
- b. Daß es also der Thorheiten und der Unbilligkeiten größte ist, eine solche eingebildete Gleichheit der Vorstellungen, der Urtheile und der Handlungsweisen bei ihnen vorauszusetzen oder von ihnen zu fordern.

Sechste Wahrnehmung. Alle Menschen haben einen Hang zur Sinnlichkeit, d. i. eine Neigung zu angenehmen und eine Abneigung von unangenehmen sinnlichen Empfindungen; nur daß sie in Ansehung der Gegenstände dieses Hangs und der Art und Weise, wie sie demselben ein Genüge zu thun suchen, wieder sehr verschieden sind.

Man merke hiebei an:

- a. daß der Verstand des Menschen nie offener für Ueberzeugungsgründe, und das Herz desselben nie eindrucksfähiger und lenksamer, als in den Augenblicken ist, da seiner Sinnlichkeit geschmeichelt wird;
- b. daß ohne alle Beweggründe von Seiten der Sinnlichkeit keiner, wenigstens keiner auf die Dauer, handelt.

An und für sich ist hierin nichts böses, weil es etwas angebornes ist. Die Neigung zu angenehmen und die Abneigung von unangenehmen sinnlichen Empfindungen gehören auch so wesentlich zu unserer Bestimmung hienieden, und sind ein so unentbehrliches Mittel zu unserer Erhaltung, Ausbildung und Veredelung, daß wir uns ihrer keinesweges zu schämen haben. Nur dann erst fangen sie an, uns beschwerlich zu werden, wenn sie leidenschaftlich werden, wenn sie das Uebergewicht über die Vernunft erhalten, und uns dann zu Unordnungen, Unmäßigkeiten und Ausschweifungen dahintreiben.

Siebente Wahrnehmung. Alle Menschen haben Gefühl für Ehre und Schande, d. i. es gibt unter ihnen keinen, dem es völlig gleichgültig wäre, was Andere von ihm denken, von ihm reden, und wie sie sich gegen ihn benehmen.

Hierher gehören folgende Bemerkungen:

- a. Dieser Trieb wirkt bei vielen Menschen noch stärker, als der der Sinnlichkeit. In der Regel muß man bei gebildeten Menschen ein Uebergewicht des Ehrtriebes, bei Ungebildeten ein Uebergewicht der Sinnlichkeit voraussetzen.
- b. Auch von ihm gilt: daß jede Befriedigung desselben den Verstand und das Herz der Menschen öffnet und sie geneigt macht, Vorstellungen Gehör zu geben, und das zu thun, was man von ihnen wünschet.
- c. Dieser Trieb hat bei verschiedenen Menschen eine verschiedene Richtung genommen, und es ist daher, um auf ihn zu wirken, nicht genug, ihn überhaupt vorauszusetzen; sondern man muß auch erst die besondern Artungen (Modifikationen) erforschen, die er bei jedem insbesondere angenommen hat.
- d. Es ist sehr häufig der Fall, daß Leute nicht durch diejenigen, wirklich achtungswürdigen Verdienste, die sie besitzen, sondern durch den Schein anderweitiger Vorzüge, die ihnen in der That nicht eigen sind, oft sogar durch nichtswürdige Dinge, die kein Vernünftiger

bei ihnen zu finden erwartet oder an ihnen schätzen kann, Beifall und Ehre zu erwerben suchen; und daß ihr Ehrgeiz oder ihre Eitelkeit gerade in Ansehung solcher eingebildeten Vorzüge am allerempfindlichsten ist.

Achte Wahrnehmung. Alle Menschen haben ihre Launen, der eine mehr, der andere weniger; d. i. man findet keinen, der zu jeder Zeit und unter allen Umständen völlig einerlei Gemüthsstimmung, völlig einerlei Gefinnungen über Personen und Sachen äußerte; sondern diese Gemüthszustände sind, wie der Stand des Quecksilbers im Wetterglase, einem abwechselnden Steigen und Fallen unterworfen.

Das kann nicht anders sein, da die jedesmahlige Stimmung unserer Seele, theils von der Beschaffenheit unsers veränderlichen Körpers, theils von den Eindrücken und Vorstellungen, welche uns von außen kommen, abhängt.

Je stärker aber, je edler und gebildeter der Mensch ist, desto weniger ist er den Abwechslungen der Laune unterworfen.

Die der Laune am meisten unterworfenen Menschen pflegen die Eiteln, die Empfindsamen, die Schriftsteller, die Künstler und die hervorragenden Köpfe jeder Art zu sein; aus leicht begreiflichen Ursachen.

Neunte

Neunte Wahrnehmung. Die Menschen aller Orten und aller Stände haben viel Uebereinkömmliches, in Ansehung des äußerlichen, unter sich eingeführt, und sie halten über die Beobachtung desselben gemeiniglich strenger, als über die Befolgung der sittlichen Gesetze.

Die Beobachtung alles dessen, was übereinkömmlich ist, in Ansehung der Kleidung, der Höflichkeitsbezeugungen, und des ganzen äußern Benehmens, macht den sogenannten Wohlstand aus.

Dieser ist bei der einen Klasse von Menschen oft sehr verschieden von dem, was bei einer andern dafür gehalten wird.

Je beschränkter an Geist, je unwissender und verdienstloser die Menschen sind, desto mehr halten sie auf die Beobachtung solcher Uebereinkunftspunkte.

Zehnte Wahrnehmung. Alle Menschen handeln mehr oder weniger nach Vorurtheilen, d. i. nach Meinungen, die man zu untersuchen entweder nicht Zeit und Lust, oder nicht Kraft und Gelegenheit genug gehabt hat, und die man daher ohne hinreichenden Grund annahm.

Alles, was den Narren und den Weisen in diesem Stücke untrrscheidet, ist, daß dem einen gewöhnlich, auch in den wichtigsten Angelegenheiten des Lebens, begegnet, was dem andern nur zuweilen, und größtentheils nur in Nebendingen, widerfährt.

Am allgemeinsten verbreitet sind die Vorurtheile der BÖlkerschaft, des Standes und der Sekten, die selbst denen noch lange anzukleben pflegen, die zu einem andern Volke, zu einem andern Stande und zu einer andern Sekte übergegangen sind.

Elfte Wahrnehmung. So sehr auch die hohe menschliche Natur in vielen Menschen unentwickelt geblieben, in vielen verunstaltet worden ist: so äußern doch alle mehr oder weniger noch etwas von sittlichem Gefühle, diesen schönen Resten reiner Menschheit, die ihnen anerschaffen ward.

Um sich hievon auf dem kürzesten Wege zu überzeugen, darf man nur die Menschheit, theils auf der niedrigsten Stufe ihrer Ausbildung, theils in ihrem tiefsten sittlichen Verfall beobachten. Die rohesten Wilden äußern noch Spuren von Sittlichkeit, und die größten sittlichen Ungeheuer unter gebildeten BÖlkern verrathen noch Sinn für Recht, Ordnung, Treue, Erkenntlichkeit und Großmuth, wenigstens gegen ihres Gleichen.

Man darf also mit Sicherheit darauf rechnen, bei allen Menschen, ohne Ausnahme, wenigstens einige Ueberreste vom sittlichen Sinne zu finden, wodurch sie, auch bei dem größten eigenen Verderben, sich gezwungen fühlen, dem, was sittlich gut, schön und edel ist, wo nicht Liebe, doch wenigstens Achtung zu erweisen.

B. Entwurf der Eigenthümlichkeiten der feinen und üppigen Weltleute.

Zwölfte Wahrnehmung. Alle, welche das Unglück hatten, durch Erziehung und Umgang zu den Künsten, Beschäftigungsarten, Zerstreuungen und Vergnügungen der feinen und üppigen Lebensart eingeweiht zu werden, sind mehr oder weniger entnervt an Leib und Seele.

Diese Entnervung äußert sich durch körperliche und geistige Kraftlosigkeit, Schlassheit und Weichlichkeit; durch Mangel an Innigkeit des Gefühls und an Vermögen zu Geschäften, welche Anstrengung und ausdauernde Geduld erfordern; durch Nervenkränklichkeiten und Krankheiten aller Art.

Das kann auch nicht anders sein, weil bei der Erziehung und der ganzen Lebensart, die in jenem Kreise üblich sind, das allermeiste auf ein unnatürliches Verfeinern und Abglätten der körperlichen Natur, auf einen künstlichen Reizel der Nerven, auf ein beständiges Reiben an dem ganzen menschlichen Wesen, um ihm Glätte und Glanz zu geben, abzweckt.

Dreizehnte Wahrnehmung. Alle diese Menschen fühlen sich mehr oder weniger von einem geistigen Schwindel, von einem Taumel des Leichtsinns ergriffen, wodurch sie zu einer richtigen Beurtheilung sittlicher Gegenstände, zu einem warmen Mitgeföhle bei Dingen, welche ihren eigenen Vortheil oder Nachtheil nicht unmittelbar betreffen, in hohem Grade unfähig werden.

Auch bis ist eine natürliche Folge der Verfeinerung, der Schwächung und der tausendfältigen Zerstreuungen, welchen diese Menschenklasse unterworfen ist.

Vierzehnte Wahrnehmung. Die Menschen dieser Art urtheilen in den meisten Fällen nicht nach innern und wesentlichen Kennzeichen des Wahren und Guten, sondern lediglich nach dem äußern Scheine, nach der in die Sinne fallenden Oberfläche der Dinge.

Oberflächlichkeit ist diesen Leuten, wie in allem, so auch in ihrem Urtheile, eigen. Abneigung von jeder Anstrengung überhaupt und vom anstrengenden Nachdenken insonderheit, endlose Zerstreuungen, Gewöhnung, ihre Aufmerksamkeit nur auf das Aeußerliche zu heften, und ihre Urtheilskraft nur auf das Uebereinkünftliche zu richten — das sind die Ursachen davon.

Fünfzehnte Wahrnehmung. Nirgends zeigt sich die Unfähigkeit dieser durch Verfeinerung und Ueppigkeit geschwächten Menschen, mit ihrer Beurtheilungskraft durch die Oberfläche der Dinge hindurch und in die innere, wahre Beschaffenheit derselben hineinzubringen, deutlicher, als bei ihrem Urtheile über die Gemüthsart, den Werth und die Verdienste der Menschen und ihrer Handlungen.

Die Ursachen, warum ein gründlicher Menschenkenner und Menschenbeurtheiler unter Leuten dieser Klasse eine so große Seltenheit ist, sind vornehmlich folgende:

- a. Weil der Umgang in den höhern Ständen selten bis zu einer völligen Vertraulichkeit, Offenheit und Herzlichkeit gebohet.
- b. Weil derselbe größtentheils nur auf Leute gleiches Standes, gleicher Sitten, gleicher Vorurtheile, gleicher oder ähnlicher Ausbildung eingeschränkt ist.

- c. Weil den erzeinen, nur für die höhern Zirkel gebildeten und in diesen aufgewachsenen Menschen, für manche menschliche Vollkommenheit, die in jenen Zirkeln sich nicht zeigen darf, der Sinn mangelt.

Sechzehnte Wahrnehmung. Die meisten Menschen dieser Klassen sind mehr oder weniger unwahr, sind mehr oder weniger eine bloße lustige Erscheinung, die von dem Wirklichen, was dabei zum Grunde liegt, oft eben so verschieden ist, als die Gestalt, die wir im Spiegel erblicken, von dem Spiegel selbst.

Es ist hier nicht die Rede von der durch Uebereinkunft herrschenden Unwahrheit in Worten und Höflichkeitsbezeugungen, wodurch niemand hintergangen wird; sondern a. von derjenigen Verstellung, welche mit der Absicht, Andere zu seinem Vortheile zu blenden, verbunden ist; b. von dem Scheinen ohne Wirklichkeit, da man Gefinnungen, Grundsätze und Vollkommenheiten lügt, die man nicht besitzt.

Siebenzehnte Wahrnehmung. Alle diese Menschen, vorzüglich aber diejenigen unter ihnen, die bei jeder Gelegenheit den Schein der Uneigennützigkeit, Dienstbeflissenheit und der Großmuth anzunehmen wissen, sind in hohem Grade selbstüchtig.

Das sonderbarste hiebei ist, daß, obgleich jeder seinen Eigennutz auf das sorgfältigste zu verbergen sucht, doch einer den andern in diesen Betrachtungen vollkommen durchsieht, und daß gleichwol jeder sich mit der Hoffnung schmeichelt, daß es ihm allein gelingen werde, unerkannt zu bleiben.

Achtzehnte Wahrnehmung. Einer der herrschendsten Züge dieser Menschenklasse ist der Hang zu zerstreuen den Vergnügungen, und ein Ekel an allem, was einfach, natürlich und häuslich ist.

Das erbärmlich kleine Ziel ihrer Wünsche, wonach sie täglich rennen, ist Entweilung (Amusement), d. i. Vertreibung der ihnen lästigen Zeit durch erkünstelte Zerstreuungen, welche die Stelle einer nützlichen Geschäftigkeit vertreten sollen, aber nie vertreten können.

Neunzehnte Wahrnehmung. Am meisten zeichnen sich die Menschen dieser Klasse durch einen hohen Grad von belarvter Eitelkeit aus.

Sie unterscheiden sich hiebei von den niedrigen und ungebildeten Klassen, theils durch den höheren Grad dieser Leidenschaft, theils durch die größere Geschicklichkeit, sie zu verbergen.

Zwanzigste Wahrnehmung. Alle diese Leute sind nun auch, in der Regel wenigstens, sehr veränderliche Menschen.

Sie sind bis :

- a. in ihrer vergnügten oder mißvergnügten Gemüthsstimmung, die selten einen Tag über die nämliche bleibt;
- b. in ihrem Geschmacke, indem ihnen eine und eben dieselbe Sache selten lange Vergnügen macht;
- c. in ihren Urtheilen, die, weil sie nicht aus Grundsätzen fließen, sich oft in kurzer Zeit schnurgerade entgegenlaufen;
- d. in ihren Gesinnungen gegen Andere, welche eben so veränderlich zu sein pflegen;
- e. in ihren Beschäftigungen, indem sie unermügend sind, sich mit einer und eben derselben Sache, besonders wenn sie ein wenig anstrengend ist, lange abzugeben.

C. Umriss einiger Gemüthsarten, die von dem Gewöhnlichen abweichen.

I. Der übermäßig freundlichen, gefälligen, verbindlichen und übergütig scheinenden Menschen, die, ohne einen hinreichenden Grad von Bekanntschaft und ohne andere begreifliche Ursachen, uns mit Freundschaftsbezeugungen und scheinbarer Güte überhäu-

fen. Leute, die sich so gegen uns bezeigen, sind entweder Menschen von sehr beschränkten Geistesfähigkeiten, welche die Aeußerungen ihres Wohlwollens nur deswegen übertreiben, weil sie in der That nur wenig für Andere empfinden, und doch aus Gutmüthigkeit oder aus Mangel an anderweitigem Unterhaltungsstoffe, recht viel zu empfinden scheinen wollen; oder Empfindsame und Empfindler, die ihre Romanen- und Idyllen-Träumereien ins menschliche Leben übertragen; oder endlich glattzüngige Weltleute, denen das übermäßige freundliche und verbindliche Wesen entweder zur Gewohnheit geworden ist, wobei sie nichts mehr denken, oder die in besondern Fällen eine bestimmte Absicht dabei haben, die nicht immer zu den uneigennützigem und guten gehört.

Die hiebei anzuwendenden Verhaltensregeln sind:

- a. Mißtrauisch zu sein, wie gegen alles, was über die Gränzen der gewöhnlichen Natur hinauszuschweifen scheint, so auch insbesondere gegen solche Freundschaftsbezeugungen und Liebkosungen, wobei sich ein Mißverhältniß zwischen Ursache und Wirkung zeigt.
- b. Zu untersuchen, ob bei dergleichen Uebermaß von Freundlichkeit und Güte entweder Dumm-

heit, oder Empfindelei, oder Gewohnheit, oder irgend eine bestimmte Absicht auf uns, zum Grunde liege, und im letztern Falle auf seiner Hut zu sein.

2. Der Empfindsamen und der Empfindler. Empfindsamen nennt man solche, die ein gar zu zartes und gar zu lebhaftes Gefühl haben, und dadurch sowol zur Führung eines zufriedenen Lebens, als auch zur Erfüllung solcher Pflichten, welche Kaltblütigkeit, zuweilen auch einen gewissen Grad von Unempfindlichkeit und Strenge, erfordern, mehr oder weniger unfähig geworden sind; Empfindler nennt man sie dann, wenn in der Aeußerung jener zarten und lebhaften Gefühle etwas gesuchtes, erzwungenes, Kleinliches und albernes wahrgenommen wird. Beide Fehler trifft man bei solchen Personen an, die durch eine stillsitzende, faule und weichliche Lebensart ihren Körper verzärtelten, durch häufiges Lesen schöngeistreicher Schriften ihr Empfindungsvermögen bis zum Uebermaße verfeinerten und ihrer Einbildungs- und Dichtkraft einen für die übrigen Seelenkräfte nachtheiligen Schwung gaben, sich dadurch nach und nach an Leib und Seele schwächten, von aller anstrengenden körperlichen Geschäft

tigkeit entwohnten, und zu den meisten Verrichtungen des menschlichen Lebens, welche durch Kraft-anwendung zu Stande gebracht sein wollen, unfähig machten.

Die Klugheitsregeln, welche man in Bezug auf diese Menschen-art befolgen muß, sind:

- a. daß man sich überhaupt in keine enge Verbindung oder Vertraulichkeit mit ihnen einlasse; und
- b. daß man insonderheit sie sich nicht als Gehülfen zugeselle, wenn es darauf ankommt, irgend ein beträchtliches fortlaufendes Geschäft zu verrichten, wozu Ordnung, Fleißigkeit und ausdauernde Anstrengung gehören.

3. Der Schwärmer, d. i. solcher, deren Einbildungskraft und Dichtkraft ein entschiedenes Uebergewicht über alle die übrigen Seelenkräfte erlangt haben. — Gemeiniglich ist jeder Schwärmer zugleich ein Fanatiker, d. i. ein Schwärmer in religiösen Dingen, weil seine wilde Einbildungskraft nirgends ein weiteres Feld findet, als hier, sobald sie nur erst über die Grenzen vernünftiger und aufgeklärter Religionsbegriffe in den unendlichen Raum des Aberglaubens hinübergesprungen ist. — Eine zweite Unter-art machen

die sittlichen Schwärmer aus, d. i. solche, die von einseitiger Menschenliebe und von Begierde nach gewissen Arten guter Werke zu glühen scheinen, indeß sie dabei oft ihre ersten Pflichten als Menschen und Bürger vernachlässigen.

In Ansehung jeder Art von Schwärmern überhaupt erfordert die Klugheit, daß man sich so weit als möglich von ihnen entfernt halte, weil sie im besten Falle wenigstens sehr unzuverlässige, im schlimmsten sehr gefährliche Menschen sind.

4. Der Frdmmler oder Religionsheuchler, d. i. solcher, die bei einem von gewissenhafter Rechtschaffenheit leeren Herzen, ohne Unterlaß religiöse Wörter und Formeln im Munde führen; sich mit ihrer angeblichen, alberner Weise für verdienstlich gehaltenen Rechtgläubigkeit blähen, die äußerlichen Religionsgebräuche mit großer Pünktlichkeit und Scheinheiligkeit verrichten; ihre Tugend und ihr Christenthum darein setzen; dadurch zeitliche und ewige Glückseligkeit zu verdienen wähnen; übrigens aber um die sittlichen Vorschriften der Gotteslehre, um den Geist des Christenthums, welcher in Demuth, Friedfertigkeit, Duldsamkeit und Rechtschaffenheit besteht, sich im mindesten nicht bekümmern.

Eine gefährliche Menschen-art! Denn was läßt sich nicht alles von dem erwarten, der das, was den Menschen das heiligste und ehrwürdigste ist — die Religion — zum Deckmantel seiner schlechten Gesinnungen und seiner Vübereien macht, und der den gottlästernden Wahn unterhält, daß hergeplapperte oder hergeplärrte Worte und feierliche Gaukeleien ein vollgültiges Lösegeld für jede Verschuldung sei!

5. Der Kraftgenies. So nennt man seit einigen Jahrzehenden gewisse, gemeiniglich noch junge dichterische Feuerknyse von guten Fähigkeiten, aber von unvollendeter und einseitiger Ausbildung; Leute von glühender Einbildungskraft, welche unsere Sprache für ihre mächtigen Gefühle, unsere Lehrgebäude der Kunst für ihr Genie, die auf Uebereinkunft beruhenden Schranken des Wohlstandes für ihren Freiheitsdrang, die Welt selbst für die Prallkraft ihres, keine Einschränkung duldbenden Geistes zu enge fanden; die daher, gleich einem Bergstrom, jeden Damm, den Sprachgebrauch, Regel und Schicklichkeit dem Drange ihrer allgewaltigen Empfindungen entgegenstellten, durchbrachen, sich eine neue Sprache schufen, ihr Gefühl jedesmahl an die Stelle der Regel setzten, sich eine Welt ohne Ordnung, ohne Gesetz, ohne

Einschränkung zauberten, und sie mit Menschen bevölkerten, wie sie sich dazu schickten. — Ihre Nachahmer gingen, wie gewöhnlich, noch weiter.

Junge Leute dieser Art sind üppige Pflanzen eines überfruchtbaren Bodens, die, wenn sie gehörig beschnitten und gezogen werden, zu fruchtbaren Stämmen reifen und alsdann sehr edle Früchte tragen können. Bis dahin aber taugen sie weder zur Freundschaft, noch zu den Geschäften des bürgerlichen Lebens, welche regelmäßig beschiedt sein wollen.

6. Der hervorragenden Großen und Berühmten jeder Art, d. i. solcher, die entweder durch den hohen Standort, worauf sie stehen, oder durch außerordentliche Fähigkeiten und Verdienste von dem gemeinen Menschenhaufen sich auszeichnen.

Von diesen ist zu bemerken:

- a. daß sie unter allen Menschen am meisten verkannt werden; theils weil den meisten Menschen der Maßstab zur Bestimmung ihres Werthes fehlt; theils weil man sie größtentheils nur durch ein dunkles und ungetreues Fernglas beobachtet; theils weil die sie beobachtenden gemeinlich schon durchs Gerücht für oder wider sie mit Vorurtheilen eingenommen waren;

- b. daß sie von Entfernten gewöhnlich für größer und für besser, von Nahen für kleiner und schlummer gehalten werden, als sie sind;
- c. daß sie gemeiniglich zwei gar sehr von einander verschiedene Personen in sich vereinigen — den öffentlichen Mann und die Privatperson, welche man wohl in ihnen unterscheiden muß, um nicht die eine für die andere zu nehmen. Es kann oft jemand in jener Rücksicht bewundernswürdig groß sein oder scheinen, und doch in dieser erbärmlich klein sein.

7. Der untermittelmäßigen, stumpfen und dummen Leute. Diese lassen sich in zwei Klassen ordnen. Einige derselben sind von Natur einfältig und beschränkt, andere sind gemachte Dummköpfe. Jene sind an innern und äußern Werkzeugen des Denkens und Empfindens stumpf; es fehlt ihnen an Naturkraft; diese hingegen hatte die Natur gar nicht stiefmütterlich, einige von ihnen sogar mit vorzüglicher Milde an Kraft und Fähigkeit ausgestattet; aber ihre Fähigkeiten blieben unentwickelt, oder, was noch schlimmer ist, sie wurden durch eine schiefe und falsche Ausbildung verdreht. Laßt uns jene Stumpfköpfe, diese Dummköpfe nennen.

Der Dummkopf gehört nicht nur zu der unangenehmsten und beschwerlichsten, sondern auch zu der gemeinschädlichsten und gefährlichsten Menschenart. Er ist unruhig und eingreifend, weil sich Kräfte in ihm regen, die er nicht in eine regelmäßige und gemeinnützige Wirksamkeit zu setzen weiß; eitel, eingebildet und hochmüthig, weil seiner schlechtgebildeten Seele kein Vorbild einer höhern Trefflichkeit vorschwebt, als diejenige ist, die er an und in sich selbst zu fühlen wähnt; er ist zugleich heimrücksisch und boshaft, weil seine natürliche Anlage zum Verstande durch mangelhafte und falsche Ausbildung in Arglist, seine Selbstliebe in Neid und in menschenfeindliche Selbstsucht ausgeartet ist. — Wer sieht nicht, daß man sich von Leuten dieser Art so fern halten müsse, als man kann!

Die Stumpfköpfe sind eine weit unschädlichere und in jeder Betrachtung bessere Menschenart. Sie sind ein gutmüthiges Geschlecht, sanft, geduldig, nachgiebig, lenksam, gefällig, dienstfertig, treu und dankbar. Sie besitzen alle Tugenden, welche mit Schwäche vereinbar sind, und entbehren alle Laster, welche Kraftfülle voraussetzen. — Diese gutmüthigen Geschöpfe verdienen nicht blos Schonung, sondern auch mehr Liebe und Achtung, als ihnen gewöhnlich zu Theil wird. Denn bis sind gerade die Menschen, deren Dienste wir im menschlichen Leben am wenigsten entbehren können. Ueberall, wo es nicht sowol auf vorzügliche Geistesfähigkeiten, als vielmehr auf körperliche Mühe, Aufmerksamkeit auf Kleinigkeiten, Geduld und Selbstvergessenheit ankommt, sind sie nicht nur bereiter und williger, sondern auch geschickter uns zu dienen, als andere, von denen sie an Geistesfähigkeiten weit übersehen werden.

Sechste Belehrung,
Klugheitsregeln, den Umgang mit Menschen
betreffend.

A. In Bezug auf die erste und erste
Wahrnehmung.

1. Beseißige dich in deinen Gesinnungen und Handlungen der reinsten und strengsten Rechtschaffenheit.

Weil alle Menschen von Natur gutartig sind, und weil alle, auch bei dem größten sittlichen Verderbniß, doch noch immer einige Reste von sittlichem Gefühle übrig haben, welche ihnen, auch wider ihren Willen, Hochachtung für die Tugend abzwingen: so gibt es schon um deswillen keine allgemeinere und sichrere Klugheitsregel als diese. Und wie viel andere Gründe dienen ihr zu noch größerer Empfehlung!

2. Suche dir wahre, deinem Stande und deinem Berufe angemessene Verdienste zu erwerben.

Sittliche Tugenden ohne Verdienste und Geschicklichkeiten können nur Güte, aber keine Achtung; Verdienste und Geschicklichkeiten, ohne sittliche Tugenden, nur kalte Bewunderung, aber kein Wohlwollen uns zuziehen. Beide mit einander verbunden und von Bescheidenheit begleitet, sind das untrügliche Mittel, Liebe und Achtung zugleich zu erwerben.

3. Spüre an jeder verwahrloseten menschlichen Gemüthsart die ihr noch übrige gute Seite, bei jeder schlechten That, die dir zu Ohren kommt, diejenigen Umstände auf, die dem Fehlenden, wo nicht zur Rechtfertigung, doch zu einiger Entschuldigung gereichen können; und mache diejenigen, welche den Stab über ihm brechen wollen, darauf aufmerksam. Vornehmlich aber mache es dir zur Pflicht, überall, wo sich Gelegenheit dazu darbietet, der eifrige Vertheidiger der Unschuld, der ungedungene Anwalt verläumdeter Abwesenden zu sein.

Dadurch gewinnt man nicht nur an Duldsamkeit und beglückender Menschenkenntniß, sondern auch an Achtung und Wohlwollen, sogar bei denen, welche selbst lieber verdammen, als entschuldigen mögen.

4. Schone in jedem, besonders in denen, über welche du zu gebieten haben wirst, jedes auch noch so dürftigen Ueberrestes von sittlichem Gefühle, und äußere gegen dasselbe in der Regel allemahl mehr Vertrauen, als du wirklich dazu haben kannst.

Misträuen flößt leicht schurkische, Vertrauen hingegen edle Gesinnungen ein.

Selbst dem ausgemachten Schurken laß, wofern du keine Verpflichtung zum Gegentheile hast, in dem Wahne, daß du mit seinen Vübereien unbekannt seist. Deine Offenherzigkeit würde, ohne ihn zu besern, ihn nur zu deinem erklärten Feinde machen.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß in solchen Fällen dein Vertrauen nur ein äußeres sein muß.

5. Bei Personen aus allen Ständen, die du von Seiten ihrer Rechtschaffenheit noch nicht kennst, setze voraus, daß sie, wenn sich Gelegenheit findet, es unbemerkt zu thun, dich hintergehen, über-
vorthellen und betrügen können, und nimm, ohne zu glauben, daß sie es auch wollen, deine Maßregeln jedesmahl so, daß es ihnen, wenn sie es etwa wollten, unmdglich wäre.

Unterscheide Mißtrauen von Vorsicht. Jenes hege, ohne sehr erhebliche Ursachen, gegen niemand, diese gegen alle, deren Rechtschaffenheit du noch nicht geprüft hast. Aber auch diese wende nur im Stillen an, ohne sie merken zu lassen. Wahrgenommen beleidiget sie, so sehr als Mißtrauen, und zwar beide, sowol die, bei welchen sie nöthig war, als auch die, bei welchen man ihrer hätte entübriget sein können.

B. In Bezug auf die zweite Wahrnehmung.

I. Sei in Bezug auf die Menschen mäßig in deinen Erwartungen, und mäßig in deinen Besorgnissen; und hüte dich in Ansehung beider vor allem, was überspannt und übertrieben ist.

Die Menschen sind nicht, wie der Ibylindichter sie schildert, aber auch nicht, wie der milzfüchtige Murrkopf sie sieht. Auch die Trefflichsten unter ihnen haben ihre Mängel und Unvollkommenheiten; auch den Schlechtesten unter ihnen wohnt noch immer etwas von der ursprünglichen Güte der menschlichen Natur bei.

2. Lerne — denn es ist zu deiner Glückseligkeit unentbehrlich — auch die Thoren, die Narren und die Lasterhaften in so fern ertragen, daß du, wenn es sein muß, mit ihnen umgehen und Geschäfte mit ihnen treiben könntest, ohne dabei von ihren Thorheiten, Narrheiten und Lastern, in so fern sie nicht zur Sache gehören, dem Ansehen nach, Kenntniß zu nehmen.

Dies aus folgenden Gründen:

- a. Weil die Schaar der Thoren, der Narren und der Lasterhaften zu groß und mächtig ist, als daß ein einzelner besserer Mensch es mit ihnen aufnehmen könnte.
- b. Weil sie durch alle Stände zu sehr verbreitet sind, als daß man ihnen entfliehen könnte.
- c. Weil der Weise es sich zum Grundsatz macht, alles, was nicht von seiner Wahl abhängt, so zu nehmen, wie es ist, und nicht mit dem Kopfe durch die Wand rennen zu wollen.
- d. Weil auch dieser mißgerathene Ausschuß von Menschen noch immer das hohe, obgleich verzerrte und halbverwischte Bild der Menschheit an sich trägt, also auch noch immer eine und die

andere menschliche Kraft, Fertigkeit, Brauchbarkeit und Tugend besitzen muß, welche geschätzt und benützt zu werden verdient.

3. Keines Menschen Wohlwollen muß uns gleichgültig sein. Weit entfernt also, irgend jemandes Zuneigung zu verschmähen oder muthwillig zu verschmerzen, bestrebe dich vielmehr, so weit es ohne Niederträchtigkeit oder Pflichtverletzung geschehen kann, auch die des Geringsten und Unbedeutendsten, ja, wenn es möglich ist, selbst die der bösen Menschen zu erwerben und zu erhalten.

Wenn es gleich in einzelnen Fällen zweifelhaft ist, ob dieser oder jener, den du dir verbindest, dir jemals werde wieder dienen können: so ist es doch in keinem Falle zweifelhaft, daß jeder, auch der Armseligste, auch der Bervorfenste, den du dir zum Feinde machst, dir über kurz oder lang werde schaden können. Und bei den meisten Menschen wirkt die Nachbegierde viel stärker und länger, als die Dankbarkeit.

C. In Bezug auf die dritte und sieb-zehnte Wahrnehmung.

I. Erwarte, in der Regel, nicht, daß die Menschen sich für dich, es sei für deine Person oder für deine Angelegenheiten, mehr verwenden

werden, als deine Person oder deine Angelegenheiten, durch eine oder die andere Beziehung auf sie selbst, etwas anziehendes für sie haben werden.

Man thut nichts, ohne Beweggründe; und kein Beweggrund hat für die gewöhnliche menschliche Seele Gewicht oder Kraft als der, welcher ihr zwischen dem, wozu sie sich bestimmen soll, und zwischen ihrem eigenen Wohlsein irgend eine Beziehung darbietet.

2. Wünschest du also dir die Liebe der Menschen zu erwerben, so bestrebe dich ihnen zu gefallen.

Dis geschieht:

- a. dadurch, daß man den Wunsch, ihnen zu gefallen, durch sein Betragen gegen sie zu erkennen gibt;
- b. durch äußere Annehmlichkeiten der Gestalt, des Anzuges und der Sitten;
- c. durch Freundlichkeit, Heiterkeit und gute Laune;
- d. durch zuvorkommende Dienstfertigkeit und Gefälligkeit.

3. Wünschest du jemand zu irgend etwas — versteht sich, daß dieses Etwas von der Vernunft und dem Gewissen gebilligt werde — zu bewegen, wobei sein eigener Vortheil nicht gleich in die Augen fällt: so fange ja damit an, ihm diejenige Seite, von der die Sache irgend eine angenehme

Beziehung auf ihn selbst haben kann, zuvörderst und zunächst vor die Augen zu rücken, d. i. zeige ihm, daß sein eigener Vortheil dabei obwalte.

Dieser Vortheil braucht nicht immer in Geld oder Geldes Werth zu bestehen. Je nachdem die herrschenden Neigungen und Leidenschaften eines Menschen sind, kann es bald dieses, bald jenes sein. Daß übrigens ein braver Mann von dergleichen Beweggründen nicht auf eine unedle, den Grundsätzen der Rechtschaffenheit zuwiderlaufende Weise Gebrauch machen werde, versteht sich von selbst.

4. Erwarte und verlange, wenigstens in der Regel, nie etwas von den Menschen, am wenigsten von verfeinerten und üppigen Menschen, was ihrem eigenen Vortheile, und zwar nach ihrer eigenen Schätzung desselben, zuwider ist, oder wobei es ihnen nicht einleuchtend gemacht werden kann, daß Vortheil und Mühe oder Aufopferung zum mindesten im Gleichgewichte stehen.

Ich sage: nach ihrer eigenen Schätzung; denn auf diese, nicht auf die unfrige, kommt es dabei an. Diese richtet sich aber nach den herrschenden Gewohnheiten, Neigungen und Leidenschaften der Menschen.

D. In Bezug auf die vierte und fünfte Wahrnehmung.

1. Sei nachsichtsvoll in der Beurtheilung der Fehler und Irthümer deiner Nebenmenschen.

Denke; wenn ich von eben den Eltern, unter eben den Umständen geboren wäre, wie dieser; wenn ich einerlei körperliche Beschaffenheit, einerlei Erziehung, einerlei Schicksale mit ihm gehabt hätte, und wenn ich also auch jetzt mich mit ihm in völlig gleicher Lage befände: so würde ich wahrscheinlich auch eben so denken und eben so handeln, als er.

2. Suche, was dich selbst betrifft, Herr deiner Stimmung und der allen Menschen eigenen Trägheitskraft zu werden; wache über dich selbst, daß du keine Gewohnheiten annehmest, welche dich hindern könnten, deinen Grundsätzen gemäß zu handeln; und vor allen Dingen mache dich so bedürfnißfrei, als deine Mitmenschen es dir nur immer erlauben wollen.

Dazu muß man die Schwächen und Fehler der Menschen und die Quellen, aus denen sie entspringen, kennen zu lernen suchen, um sie für sich selbst zu vermeiden.

3. Schließe nie aus dem, was jemand für seine Grundsätze ausgibt, auf die Art, wie er sich

in diesem oder jenem Falle nehmen werde; sondern ziehe dabei allemahl theils die allgemeine menschliche Natur, theils die besondere Gemüthsart des Menschen, theils die Art und Weise zu Rathe, wie er bei ähnlichen Gelegenheiten sich zu nehmen pflegte.

Merke dir hiebei folgende allgemeine Erfahrung: Je erhabener die Gesinnung und die Grundsätze sind, die jemand im Munde trägt, desto weniger muß man sie ihm zutrauen.

4. Am wenigsten rechne bei dem größten Theile der Menschen auf die Wirksamkeit ihrer religiösen und sittlichen Grundsätze.

Die Art, wie die meisten Menschen unterrichtet und erzogen werden, benimmt der Gotteslehre und der Tugendlehre die Kraft, womit sie auf unsere Gesinnungen und auf unsern Wandel wirken könnten.

5. Behandle jeden, so weit es dir möglich ist, nach den ihm eigenen Vorstellungsarten.

D. i. bemühe dich, die einem jeden eigene Art zu empfinden, zu denken und zu urtheilen kennen zu lernen, und dich in sofern danach zu richten, daß du die Sache, die du mit jemand verhandelst willst, gerade in solchen Ausdrücken, unter solchen Bildern, von solchen Seiten und unter solchen

Gründen vorstellst, als erfodert werden, wenn er das, was du ihm sagst, verstehen, das Verstandene billigen und dem Gebilligten gemäße Entschliessungen fassen soll.

E. In Bezug auf die sechste Wahrnehmung.

1. Bei allem, was du den Menschen zumuthest, besonders wenn es von der Art ist, daß es Anstrengung und Aufmerksamkeit erfodert, wozu sie entweder nicht eigentlich verpflichtet sind, oder nicht gezwungen werden können, Sorge ja dafür, daß ihre Sinnlichkeit, d. i. ihre Begierde nach angenehmen sinnlichen Empfindungen, entweder zuerst befriediget werde, oder daß sie die gewünschte Befriedigung derselben am Ziele erblicken mögen.

Bei dieser und allen ähnlichen Klugheitslehren, deren Nothwendigkeit aus den obigen Wahrnehmungen über die Menschen erhellet, wird vorausgesetzt: daß man keine andere, als rechtmäßige und gute Zwecke, ohne irgend eines Menschen Schaden, erreichen wolle, und daß die Art, wie wir die Schwächen unserer Nebenmenschen zur Erreichung solcher Zwecke benützen, in jeder Betrachtung unschuldig und unschädlich sei.

2. So oft du besonders unangenehme Dinge mit jemand zu verhandeln haben wirst, wähle da-

zu, sofern es in deiner Macht steht, jedesmahl solche Augenblicke, wo das Gemüth des andern durch irgend einen angenehmen sinnlichen Genuß zur Heiterkeit und Freude gestimmt ist.

Wer diese Vorsicht nicht anwendet, nicht die Zeiten unterscheidet, da die Menschen mehr oder weniger aufgelegt sind, unangenehme Vorstellungen zu ertragen, der wird oft den Verdruß erleben, nicht bloß seinen Zweck bei ihnen zu verfehlen, sondern auch aus kleinen glimmenden Funken von Mißverständnissen eine große Feuersbrunst auflockern zu sehen.

3. Hast du das Unglück, daß zwischen dir und andern Mißverständnisse entstehen, hüte dich, wenn du es ändern kannst, sie schriftlich aufklären und beilegen zu wollen; sondern wähle dazu, so oft du zu wählen hast, allemahl eine persönliche Zusammenkunft und die mündliche Unterredung.

Vermöge der sinnlichen Denkart der Menschen, sehen sie eine Sache nie bloß mit ihrem Verstande an, sondern ihr sinnliches Vorstellungsvermögen mischt sich in alles. Beim Lesen eines Briefes denken sie daher nie bloß an den Inhalt desselben, sondern die abwesende Person, die ihn schrieb, schwebt ihnen dabei, und zwar in derjenigen Gestalt vor, die den Empfindungen und Gesinnungen antwortet, von denen der Lesende sich gerade gegen sie beseelt fühlt. Waltet nun gerade ein Mißver-

ständniß zwischen beiden ob: so ermangelt die Einbildungskraft des letztern nie, das Unangenehme davon auf die Person des Abwesenden überzutragen. Er sieht daher im Geiste diese mit Mienen, Blicken und Geberden, er hört im Geiste einen Ton ihrer Stimme, wodurch das, was er nun von ihr liest, einen ganz andern Sinn und einen ganz andern Nachdruck erhält, als die nämlichen Worte, mündlich ausgesprochen und von einer freundlichen Miene begleitet, je gehabt haben würden.

4. Wende dich überhaupt, so oft du die Menschen zu überzeugen und zu bewegen wünschest, mehr an ihre sinnliche als an ihre geistige Natur, mehr an ihr sogenanntes Herz — Empfindungsvermögen und Einbildungskraft —, als an ihre höhern Seelenkräfte — Verstand und Vernunft.

Der Mensch ist nun einmal ein sinnliches und empfindendes Wesen. Wer ihn kennt, rechnet daher auf die höhern Beweggründe, welche nur von der Vernunft gefaßt werden können, nicht viel, und bauet vielmehr seine stärksten Hoffnungen auf solche Vorstellungsarten, welche unmittelbar an die Empfindungen und Einbildungskraft gehen.

5. Vermeide im Umgange mit Menschen, besonders aus den höhern und feinern Klassen, alles, was auf eine unangenehme oder gar ekelhafte Weise in die Sinne fällt.

Alle innere Liebenswürdigkeit und Dresslichkeit schützt uns nicht vor der Abneigung und dem Widerwillen der Menschen, wenn unser Aeußeres ihre Sinne beleidiget.

F. In Bezug auf die siebente und neunzehnte Wahrnehmung.

Die Bedingungen, unter denen wir den Ehrtrieb der Menschen benützen dürfen, sind: 1. Daß wir ihn nie zu andern als guten und in jeder Betrachtung unschädlichen Absichten anzuregen uns erlauben. 2. Daß wir uns dabei nie einer niederträchtigen Schmeichelei schuldig machen, sondern uns lediglich darauf einschränken, nur das zu loben, was wirklich lobenswürdig ist, alles Uebrige aber so lange nicht zu bemerken scheinen, als wir es zu bemerken und zu rügen durch nichts verpflichtet sind. 3. Daß wir aber auch in jedem Falle, wo eine solche Pflicht wirklich eintritt, keinen Augenblick Bedenken tragen, die Thorheiten, Fehler, und Laster der Menschen freimüthig und ohne Rückhalt zu rügen. Unter diesen Bedingungen gelten folgende Regeln:

I. Hüte dich, dem Ehrgeize der Menschen, wenn dir an ihrem Wohlwollen etwas gelegen ist, ohne Noth, d. i. ohne Pflichtzwang, durch irgend etwas zu nahe zu treten.

Erzeige ihnen also nicht nur alle herkömmliche Achtungserweisungen, worauf sie, ihres Standes, ihres Alters und ihrer vermeinten Verdienste wegen, Ansprüche machen dürfen; sondern noch etwas mehr. Denn du darfst sicher annehmen, daß die Begriffe, die jeder von seiner Person, von seinen Verdiensten und von seinem Stande hat, allemahl um einige Grade über das wahre Verhältniß hinausgehen, und daß du also unfehlbar beleidigen würdest, wenn du ihm nur das ihm eigentlich gebührende Maß von Achtung oder Ehrerbietung, und nicht noch eine kleine Zugabe obenein, wolltest angedeihen lassen.

2. Suche den Ehrgeiz und die Eitelkeit der Menschen besonders dann erst durch irgend ein erlaubtes Opfer zu besänftigen oder zu befriedigen, wenn du dich gezwungen siehst, ihnen etwas unangenehmes zu sagen oder zu thun, oder etwas unangenehmes und beschwerliches von ihnen zu verlangen oder ihnen aufzubürden.

In solchen Fällen müssen wir das Unangenehme des Tadelns oder der Zumuthung dadurch zu mildern oder zu versüßen suchen, daß wir erst alles, auf die vorliegende Sache Bezug habende Wahre, Gute

und Lobenswürdige in den Tugenden, Handlungen, Fähigkeiten und Gesinnungen des Andern anerkennen, billigen und loben, und nur dann erst zu der minder angenehmen Aeußerung vorsichtig übergehn.

3. Bemühe dich, die besondern Ansprüche des Ehrgeizes oder der Eitelkeit der Leute kennen zu lernen, um nicht gegen diese, die ihren empfindlichsten Fleck ausmachen, zu verstoßen, oder ihnen nicht hinderlich zu sein, dieselben, so gut sie können und mögen, gütig zu machen.

Es bedarf hiebei gar keines Lobes; man darf nur Gelegenheit geben, daß der Ehrsuchtige und Eitliche sich selbst lobe, oder, was auf eins hinausläuft, das, was er lobenswürdiges zu besitzen glaubt, auf eine schickliche Weise an den Tag lege; und er wird diese Gefälligkeit eben so dankbar aufnehmen, als wenn man ihn geradezu und unmittelbar selbst gelobt hätte.

4. Sei du selbst in hohem Grade bescheiden, und erweise Andern allemahl mehr Ehre, als du, wenn du seine Lage gegen die deinige vertauschen könntest, von ihm verlangen würdest.

Dein ganzes Betragen sei also freundlich, gütig und liebreich gegen Geringere, gegen Höhere ehrerbietig, und gegen Gleiche so, als ständen sie eine beträchtliche Stufe über dir.

5. Am freigebigsten mußt du mit deinen Ehrenbezeugungen gegen Dummköpfe sein, und jede Art von Gebräuchen und Höflichkeitserweisungen gegen keinen ängstlicher, als gegen diese, beobachten.

Denn keiner hat eine größere Meinung von sich, als sie; keiner macht daher auch mehr Ansprüche auf Achtung und Ehrenbezeugungen aller Art, als sie; keiner hält daher auch mehr auf Höflichkeitsgebräuche jeder Art, und wird durch jeden kleinen Verstoß dagegen empfindlicher beleidiget, als sie.

6. Vermeide unangenehmen Widerspruch, und hüte dich, daß die Behauptung deiner Meinung nie in Rechthaberei ausarte.

Jeder Widerspruch ist ein scherzhafter oder ernsthafter Angriff auf den Verstand des Andern; und der Eitelkeit des Andern kann es dabei unmöglich gleichgültig sein, wer von beiden Theilen den Sieg davon trage. Die Kunst ist nun, sie entweder ganz aus dem Spiele zu bringen, oder sie so zu besänftigen, daß sie eine ruhige Zuschauerin dabei bleibe. Hierzu wird erfordert:

a. daß man gewisse Arten des Widerspruchs ganz und gar vermeide. Jeder Mensch hat über gewisse Dinge so ernsthaft und so entschieden Partei genommen, daß er von Zweifeln und Einwendungen dagegen durchaus nicht weiter hören mag. Diese ihm ausgemachten Punkte muß man unangefochten lassen;

b.

- b. daß wir durch den Geist des Widerspruchs uns nie müssen verleiten lassen, solche Irthümer zu rügen oder aufzudecken, die den Irrenden lächerlich machen, oder ihm gar Schande bringen können;
- c. daß wir nie in entscheidendem Tone, nie mit Bitterkeit oder gar mit verachtender Begewerfung widersprechen müssen;
- d. daß unser Widerspruch nie länger fortgesetzt werden müsse, als wir merken können, daß er nicht ungern gehört werde.

Es versteht sich übrigens von selbst, daß diese Regeln nur für solche Fälle gelten, da keine Pflicht von uns fodert, etwas, das wir für wahr oder gut erkannt haben, durchzusetzen.

7. Steht dir Wiß zu Gebote, hüte dich, ihn zur Beschämung oder Kränkung Anderer spielen zu lassen.

Jede Ueberlegenheit am Verstande und Wiße ist für die Eitelkeit der Menschen schon an sich etwas demüthigendes. Kommt nun vollends noch etwas bössartiges hinzu, so erregt er Unwillen, Haß und Erbitterung.

8. Wenn keine Noth oder keine Pflicht dich dazu zwingt, so scheine von den Fehlern und Schwachheiten deiner Nebennmenschen niemals Kenntniß zu nehmen.

Im Stillen darffst und sollst du sie, sowol zur Schärfung deines sittlichen Sinnes, als auch zur

¶

Bestimmung deines Verhaltens gegen die Menschen, allerdings bemerken: aber zum Sittenrichter über andere dich aufzuwerfen, dazu fodert, wo es deines Amtes nicht ist, weder Klugheit noch Pflicht dich auf.

9. Statt deine Fähigkeiten, Vorzüge und Vollkommenheiten den Leuten aufzubringen, bemühe dich vielmehr, sie vor ihnen zu verhüllen, und dagegen ihnen selbst Gelegenheit zu verschaffen, ihre eigenen Fähigkeiten, Vorzüge und Vollkommenheiten dir und andern im schönsten Lichte zu zeigen.

Die feinste und allgemeingefälligste Lebensart ist nicht die, wodurch man seinen eigenen Werth am vollkommensten enthüllt; sondern die, wodurch man alle Welt mit ihr selbst und mit ihrem eigenen Werthe zufrieden zu machen weiß, und ihr behülflich ist, auch Anderer Zufriedenheit darüber einzuwärnden.

10. Gib bei gesellschaftlichen Zusammenkünften, so weit es von dir abhängt, jedem, mit dem du dich unterhältst, Gelegenheit, von dem zu reden, worin er entweder wirklich zu Hause ist, oder doch zu Hause zu sein glaubt; nicht aber von solchen Dingen, worin du ihn etwa übersehen magst.

Diese Regel ist eine unmittelbare Folge der vorhergehenden. Ihre Beobachtung hat unter andern

auch den Nutzen, daß unsere Gespräche mit Andern auf diese Weise wirklich lehrreich für uns werden können.

II. Sei du selbst so wenig ehrgeizig und eitel, als die menschliche Natur es nur immer zuläßt.

Denn der Ehrgeiz und die Eitelkeit anderer Menschen können nicht besser von uns befriediget und zugleich nicht unschädlicher für uns gemacht werden, als wenn wir selbst anspruchsfrei und bescheiden zu sein uns bemühen.

G. In Bezug auf die achte und zwanzigste Wahrnehmung.

I. Erwarte von den Menschen überhaupt, und von verfeinerten und üppigen Menschen insonderheit, nie eine vollkommene Beständigkeit oder Unveränderlichkeit der Gesinnungen.

Diese Erwartung würde zuverlässig fehlschlagen, weil die Menschen überhaupt, am meisten aber die verfeinerten Menschen, in ihren Vorstellungsarten, in ihrer Gemüthsstimmung und in ihren Gesinnungen gar sehr veränderlich sind.

2. Benütze die Launen der Menschen mit Klugheit und Wohlwollen, und behandle jeden je-
deßmahl so, wie du ihn gestimmt findest.

Wenn Zeit und Umstände es erlauben, so warte in Ansehung wichtiger Gegenstände, bei demjenigen, mit welchem du sie verhandeln sollst, diejenige Laune ab, die dieser Verhandlung am angemessensten ist.

3. Beurtheile die Menschen nie nach derjenigen Stimmung, worin du sie bei der Entstehung eurer Bekanntschaft findest; sondern warte mit deinem Urtheile Zeit und Umstände ab, welche zu andern Launen Anlaß geben werden.

Man kennt einen Menschen nur dann erst, wenn man ihn in vielerlei, einander entgegengesetzten Lagen, Umständen und Stimmungen beobachtet hat. Das meiste an und im Menschen — nur wahre tugendhafte Gesinnung nicht — ist eislaufend und vorübergehend, und hängt von den Lagen und Umständen ab, worin er sich jedesmahl befindet.

4. In Rücksicht auf diese Beschaffenheit des Menschen, lerne Beleidigungen verschmerzen, ohne sie zu ahnden, Unrecht über dich ergehen zu lassen, ohne Genugthuung zu verlangen.

Ueble Launen, Mißverständnisse und schiefes Hinschauen auf die unrechte Seite der Dinge, sind die gewöhnlichsten Ursachen der meisten Beleidigungen und Verdrießlichkeiten der Menschen. Wer sich dabei selbst am meisten besitz, am ruhigsten bleibt, und die Aufklärungen der alles berichtigenden Zeit abwartet, der fährt am besten.

5. Wähle aber, in so fern es von dir abhängt, zu solchen Geschäften, welche eine einförmige, regelmäßige Handlungsweise und ausdauernde Stehtigkeit und Geduld erfordern, nie solche Menschen, die den Abwechselungen der Laune mehr als gewöhnlich unterworfen sind.

Also keine sogenannte Genies oder Virtuosen keine Empfindsame, keine die von Eitelkeit und Ruhmsucht geplagt werden, weil diese, in der Regel, mehr als andere launig sind.

H. In Bezug auf die erste und neunte Wahrnehmung.

1. Wilde dir nicht ein, daß die Vernunft und das Beispiel eines einzigen Menschen mächtig genug sei, die Leute von dem zurückzubringen, was die Mode ihnen zum Gesetze gemacht hat.

Spare also vergebliche Mühe, und überlaß jede Verbesserung solcher Dinge eben der allgewaltigen Gesetzgeberin, die sie eingeführt hat, der Mode.

2. Vermeide also auch, soweit es ohne Nachtheil der Gesundheit des Leibes und der Seele geschehen kann, in Ansehung dessen, was die Mode heischt, ein Sonderling zu sein.

Bequeme dich vielmehr, ohne Murren, zu dem, was die Verständigsten und Besten deines Standes und deines Alters mitzumachen nun einmahl für nöthig erachtet haben.

3. Sei aber auch nicht so thöricht, in einer gar zu sorgfältigen Beobachtung der wandelbaren Mode ein Verdienst zu suchen, und thue in Dingen dieser Art allemahl lieber etwas zu wenig als zu viel.

Zu wenig kann höchstens nur ein kleines Lächeln oder Spötteln erregen; zu viel erregt allemahl etwas viel schlimmeres, nämlich entweder Eifersucht und Neid, oder den Verdacht der Narrheit. Die beste Regel ist: daß man nie unter den ersten sei, die eine Mode einführen, aber auch nicht der letzte, der sie annimmt.

4. So oft aber die Mode etwas fodert, was entweder übertrieben, abgeschmackt und läppisch, oder der Gesundheit, oder gar der Sittlichkeit zuwider ist: so habe den Muth, ihr und, wenn es sein muß, dem Tadel der ganzen Welt Trotz zu bieten.

So wichtig uns auch die gute Meinung unserer Nebenmenschen sein muß, so wäre der Preis doch viel zu hoch, wenn wir sie durch Thorheiten, oder durch den Verlust unserer Gesundheit, oder gar unserer Sittlichkeit, erkaufen müßten.

I. In Bezug auf die zehnte Wahrnehmung.

1. Man schone der Vorurtheile der Menschen in jedem Falle, wo man keine Verpflichtung sie zu bestreiten hat.

Eine solche Verpflichtung aber kann nur dann eintreten,

- a. wenn ein Vorurtheil gemeinschädlich ist;
- b. wenn man äußern und innern Beruf hat, es zu bestreiten; äußern, durch die Stelle, die man in der menschlichen Gesellschaft einnimmt; innern, durch die Fähigkeiten, die Gott dazu in unsere Seele gelegt hat;
- c. wenn Wahrscheinlichkeit da ist, daß unsere Bestreitung mehr Gutes als Böses stiften werde.

2. Man verfare besonders mit äußerster Schonung und Behutsamkeit gegen solche Vorurtheile, welche noch für viele Menschen die einzige Stütze ihrer Sittlichkeit sind; und hüte sich, sie ihnen zu benehmen, bevor man in ihren Seelen anderweitige Gründe zum Wohlverhalten befestiget hat, welche das Gebäude ihrer Sittlichkeit unterstützen können.

Das Gegentheil würde lieblos und ungerecht gegen den einzelnen Menschen und gegen die menschliche Gesellschaft verfahren heißen.

3. Was die minder bedeutenden Vorurtheile der Völkerschaft, der Stände u. s. w. betrifft, so kann der Unbefangene oft freilich nicht umhin, sie in hohem Grade lächerlich zu finden; aber wenn er klug ist, so wird er gleichwol sich hüten, denen, die daran krank liegen, ins Gesicht zu lachen, oder in ihrer Gegenwart darüber zu spotten.

Er würde dergleichen Vorurtheile, die viel zu fest eingewurzelt sind, dadurch nicht ausrotten; aber er würde sich unndthiger Weise den Haß der Leute dadurch zuziehen.

K. In Bezug auf die zwölfte, dreizehnte und achtzehnte Wahrnehmung.

1. Wenn dir an dem Wohlwollen verfeinerter und üppiger Leute gelegen ist, so entferne nicht nur aus ihrer Gegenwart, was unangenehme und widerliche sinnliche Eindrücke machen kann, sondern vermeide auch alles, was auf ihre verfeinerten, geschwächten und empfindlichen Nerven zu stark und lebhaft wirken würde.

In allen feinen Gesellschaften wird hierauf Rücksicht genommen, und wer es in denselben nicht mit allen verderben will, muß sich danach richten.

2. Muthe Leuten dieser Art niemahls etwas zu, was Mühe, Anstrengung, fortgesetzte Aufmerksamkeit und Geduld erfordert.

Weil sie dazu weder aufgelegt noch fähig sind.

3. Thue vielmehr was du kannst, um diesen feinen und schwächlichen Geschöpfen jede Mühwaltung abzunehmen, und ihnen dadurch ihr Dasein, das ohnehin schon oft genug ihnen zur Last wird, so viel möglich zu erleichtern.

Daß die Mitglieder der höheren Stände so verfeinert und so geschwächt sind, und daß daher das meiste, was von ihnen verrichtet werden sollte, unserm arbeitsamern und kraftvollern Mittelstande zugeschoben wird, ist ein Glück für uns. Denn a. fehlt es uns nun nicht an Veranlassungen und Gelegenheiten, unsere Kräfte durch jede Art von Thätigkeit auszuarbeiten, zu stärken und zu veredeln; und b. bleiben wir den verfeinerten und geschwächten Menschen so lange unentbehrlich, als es diesen so zu sein betriebe wird.

4. Hast du Geschäfte von einigem Umfange mit ihnen abzumachen, die nicht mit Einem Blicke übersehen werden können: so erfordert die Klugheit, die Hauptpunkte, worauf es dabei ankommt, so zusammengeengt und so bestimmt auszuheben, und sie ihnen so nahe vor die Augen zu bringen, als man kann.

Denn ihr Seelenblick ist gemeiniglich, wie ihr körperliches Auge, nicht nur schwach, sondern auch kurz.

5. Verschone sie, so sehr es immer thunlich ist, mit Schwierigkeiten.

Die Erwägung derselben greift sie über ihre Kräfte an. Sie hassen daher die Schwierigkeitsmacher, und lieben diejenigen, welche durch eine schnelle Thätigkeit ihrem Wahne schmeicheln; daß sie nur zu wollen brauchen, um was sie wünschen bewerkstelliget zu sehen.

6. Erwarte nie bei Leuten dieser Art echtes Menschengesühl, d. i. wahre, innige und wirksame Theilnahme an dem, was entweder die Menschheit überhaupt, oder das Beste des Vaterlandes, oder auch nur das Wohl einzelner Mitbürger betrifft, zu finden.

Die große und wahre Vorstellung, daß das Privatwohl jedes einzelnen Staatsbürgers in das öffentliche Wohl des ganzen Staats unzertrennlich hineingewebt ist, und der noch größere, aber eben so wahre Gedanke, daß das Beste jedes menschlichen Einzelwesens mit dem Besten des ganzen über den Erdball verbreiteten Menschengeschlechts zusammenhängt, liegen für die kleinliche, schlaffe und selbstsüchtige Vorstellungskraft äppiger und durch Ueppigkeit geschwächter Menschen viel zu hoch, als daß sie dieselben je erreichen und fassen könnte.

7. Erwarte daher auch von solchen Leuten, besonders wenn sie zu der Klasse der sogenannten Großen gehören, keine wahre Freundschaft, keine fortdauernde Zuneigung, keine bleibende Erkenntlichkeit für das, was du an deinem Vermögen, an deiner Ruhe und an deiner Gesundheit für sie aufopferst.

Und kannst du daher deinem Vaterlande oder deinen Mitmenschen nützlich werden, ohne dabei in den unmittelbaren Dienst solcher Götter der Erde zu treten: so freue dich deines Glücks, und halte dich fern von ihnen. Kannst du aber dieses nicht, und bringt die Vorsehung selbst, ohne dein Zuthun, dich in ein näheres Verhältniß mit ihnen: so merke dir auf diesen Fall folgende Vorsichtsregeln:

- a. Je mehr dergleichen Große sich zu Liebkosungen und Vertraulichkeiten gegen dich herablassen, desto ehrerbietiger sei dein eigenes Betragen gegen sie.
- b. Bemühe dich, ihnen so viel Achtung gegen dich einzufößen, daß sie nie auf den für dich unglücklichen Einfall gerathen, dich zu ihrem Vertrauten und besondern Lieblinge zu wählen.
- c. Kannst du dies aber dennoch nicht vermeiden, und wirst du gleichsam von ihnen gezwungen, dir, wenn du mit ihnen allein bist, einen vertrauten Ton gegen sie zu erlauben: so tritt wenigstens, sobald ein Dritter dazu kommt, augenblicklich in die Schranken der Ehrfurcht zurück, und verbirg den begünstigten Freund unter dem demüthigen Anstande des Dieners.

- d. Laß dich von keinem Großen für keinen Preis zum Beförderer seiner unsittlichen Vergnügungen gebrauchen, und sollte deine Weigerung dir auch seine ganze Ungnade zuziehen.
- e. Tügt es sich, daß du klüger, einsichtsvoller und edler als der Große bist, hüte dich, es ihn merken zu lassen, so lange dir an seiner Gunst noch etwas gelegen ist.

8. Vertraue Leuten dieser Art nie ein Geheimniß an, an dessen Bewahrung dir gelegen ist.

Es gehört überhaupt ein so hoher Grad von Rechtschaffenheit und Seelenstärke dazu, Anderer Geheimnisse gegen jedermann treu zu bewahren, daß man in diesem Punkte ein wenig mißtrauisch gegen alle Menschen, wie vielmehr also gegen solche sein muß, denen mehr als gewöhnliche Schwäche und mehr als gewöhnlicher Leichtsin eigen sind. — Uebrigens sind, in Ansehung der Verschwiegenheit überhaupt, noch folgende Regeln zu merken:

- a. Vertraue keinem ein wichtiges Geheimniß an, dessen Verschwiegenheit du nicht schon bei unwichtigen Gelegenheiten geprüft und bewährt gefunden hast.
- b. Vertraue auch dem nichts an, der ohne dringende Noth sich erlaubte, dir das Geheimniß eines Dritten zu verrathen.
- c. Mache nie den Geheimnißvollen in Dingen, die keiner Verschwiegenheit bedürfen.
- d. Wenn du ein Geheimniß nicht anvertrauen willst, den mußt du auch nicht merken lassen, daß du ein Geheimniß habest; und wenn du die eine

Hälfte eines Geheimnisses anvertrauest, dem mußt du die andere nicht vorenthalten wollen.

9. Um das Wohlwollen solcher Leute zu erwerben und zu erhalten, mußt du durch gute Laune und Fröhlichkeit ihr gesellschaftliches Vergnügen, so sehr du kannst, zu befördern suchen.

Vermagst du sie zu entweisen (amüfiren), so vermagst du alles über sie. Dies ist in ihren Augen das größte, das allgemein geliebte und allgemein bewunderte Verdienst, welches beinahe die Stelle eines jeden andern ersetzen kann.

L. In Bezug auf die vierzehnte und fünfzehnte Wahrnehmung.

I. Verabsäume, bei dem Bestreben nach wahrer innerer Vollkommenheit, auch den äußern Schein derselben nicht.

Diese Regel bedarf folgender nähern Bestimmungen:

- a. Einige menschliche Tugenden, Verdienste und Vollkommenheiten sind von der Art, daß sie zunächst, nicht sowol der Person, an der sie wahrgenommen werden, selbst, als vielmehr der menschlichen Gesellschaft überhaupt, und jedem, der mit einer solchen Person in irgend einem Verhältnisse steht, insbesondere zu Statten zu kommen scheinen. Von diesen verlangen unsere Mitmenschen, nicht nur, daß wir sie besitzen, sondern auch, daß wir sie zeigen sollen.

- b. Unter den übrigen Tugenden, die sich zunächst auf die Person, die sie ausübt, selbst zu beziehen scheinen, gibt es einige, deren Gegentheil allen, die es wahrnehmen, auf eine so widrige und ekelhafte Weise in die Augen fällt, daß man auch bei diesen nicht bloß die Sache, sondern auch den Schein verlangt.
- c. Alle diejenigen Tugenden, Verdienste und Vollkommenheiten hingegen, die ihren Besitzer zu sehr auszeichnen, und ihm da, wo sie erkannt werden, zu viel Achtung zuziehen, als daß der eitle und selbstsüchtige Zuschauer gleichgültig dabei bleiben könnte; muß man, wenn man den meisten Menschen nicht mißfallen will, mehr zu verbergen als zu zeigen suchen.

2. Sorge ja dafür, daß dein Betragen jeßmahls den Beifall der weisen und guten Menschen habe.

Dahin wirst du es in den meisten Fällen bringen können, wenn dein Betragen klug, rechtmäßig und gewissenhaft ist.

3. In allen Fällen also, wo der äußere Schein wider dich ist, weil die wahren Beweggründe deiner Handlungen nur Gott und dir bekannt sind, sei ja nicht so stolz auf deine Tugend, daß du den Tadel der bessern Menschen für gar nichts achten solltest. Belehre vielmehr, wenn's immer möglich ist, wenigstens einige von ihnen, über die wahren Ursachen, welche dich bewogen haben,

so und nicht anders zu handeln, und söhne dadurch ihren Verstand und ihr Herz mit dir und deinem Betragen wieder aus.

Diese werden dann, weil sie gute Menschen und deine Freunde sind, ein lebhaftes Vergnügen darin finden, dich bei andern zu vertreten, und dein verläumberischen Gerede dadurch ein Ende machen.

4. Sollte es sich aber ereignen, daß Vernunft und Gewissen etwas von dir verlangten — und es gibt dergleichen Fälle — wovon du voraussehst, daß das Urtheil der ganzen Welt sich dawider erklären, und daß es dir unmöglich fallen werde, auch nur einen Einzigen von der Vernunftmäßigkeit deines Verfahrens zu überzeugen: so verschmähe großmüthig und standhaft das Urtheil der ganzen Welt, und thue herzhast, was Vernunft und Gewissen von dir verlangen.

Denn keines Menschen gute Meinung von dir muß dir so theuer sein, als das Bewußtsein, vor Gott und deinem Gewissen recht gehandelt zu haben, und sollte dein ganzes irdisches Glück darüber zertrümmern.

5. Verachte übrigens, im Bewußtsein deiner Unschuld und Rechtschaffenheit, von ganzem Herzen das Geziße und Geklatsche der Verläumdung,

als eine Sache, welche keiner, als etwa der in jeder Betrachtung unbedeutende Mensch, vermeiden kann, welche deinem eigentlichen guten Namen auch gar nicht schadet, und welche daher auch gar nicht werth ist, daß ein Mensch von Verstand und Weltkenntniß sich darum bekümmert.

Je mehr du vor andern hervorstechen wirst, je größer deine Tugenden und Verdienste sein werden, und je mehr du die Vernunft zur Schiedsrichterin deiner Handlungen machen wirst; desto weniger wird man dich und dein Betragen fassen, desto weniger wird man dir verzeihen, daß du nicht bist wie andere Menschen; desto eifriger wird man sich bemühen, dich aus deinem höhern Kreise in seinen eigenen hinabzuziehen.

M. In Bezug auf die sechszehnte Wahrnehmung.

I. Halte die Menschen, besonders die vereinierten, nie für das, was sie auf den ersten Blick zu sein scheinen; denn in der Regel sind sie etwas ganz anderes; oft gerade das Gegentheil davon.

Ich sage: in der Regel; denn Ausnahmen gibt es auch hier, aber sie sind selten.

2. Nimm

2. Nimm die unter gesitteten Leuten gewöhnlichen Höflichkeitsbezeugungen und Freundschaftsversicherungen nie für das, was sie anzudeuten und zu saagen scheinen; sondern theils für leere Formeln und Gebräuche ohne Sinn, theils — doch bis nur in seltenern Fällen — für Bemäntelungen ihrer ungünstigen Gesinnungen gegen dich, also in jedem Falle für etwas an, worauf du weder rechnen, noch dir etwas zu gute thun darfst.

Nur ein einziges Jahr in der großen Welt verlebt, wird hinreichend sein, jeden von der Richtigkeit dieser Regel zu überzeugen.

3. Um Menschen überhaupt, und versteckte Menschen insonderheit, kennen zu lernen, muß man niemahls aus einzelnen Zügen, Reden oder Handlungen schließen, sondern alles zusammenfassen, was man von ihnen bemerken oder in Erfahrung bringen kann, und nur dasjenige für etwas Bezeichnendes an ihnen halten, worin nicht nur die meisten, sondern auch die sichersten Beobachtungen über sie zusammentreffen.

Auch der größte Taugenichts hat seine lebenswürdigen Zeitpunkte, und dem vollkommensten Sterblichen entwischen je zuweilen Aeußerungen eines Gemüthszustandes, der für den Augenblick nichts weniger als lebenswürdig ist.

h

Die sichersten Charakter-äusserungen des Menschen sind:

- a. unter den die Gesichtskunne betreffenden, die des Auges und des Mundes, weil beide, bei jeder Gemüthsbewegung, unter allen äussern Theilen des Körpers die stärkste, unmittelbarste und merklichste Veränderung leiden;
- b. unter den Handlungen der Menschen, die Kleinen, häuslichen, unbedeutenden, die man ohne überlegte Absicht verrichtet.

4. Suche es dahin zu bringen, daß die Person, an deren genauen Erforschung dir gelegen ist, Veranlassung bekomme, viel und vielerlei von sich selbst zu reden, und über allerlei Fälle, besonders in sittlicher Hinsicht, ihr Urtheil zu sagen.

In der Lebhaftigkeit des Gesprächs und der Erzählung pflegt auch dem verstecktesten Menschen manches zu entweichen, was er nachher gern wieder zurück hätte.

5. Benütze zur Erforschung eines Menschen von versteckter Gemüthsart vornehmlich diejenigen Zeiten, da eine gemeinschaftliche Angelegenheit, worin euer beiderseitiger Vortheil gleich stark verflochten ist, gemeinschaftlich betrieben werden soll, und laß ihn dabei die dazu erforderlichen Mittel und Maßregeln selbst in Vorschlag bringen.

Bei solchen Gelegenheiten nämlich wird er auf einen Augenblick vergessen, daß ihr zwei verschiedene Personen seid, und so reden und handeln, als wenn er allein wäre.

6. Beobachte ihn auch vornehmlich dann, wann er sich in einem leidenschaftlichen Zustande befindet.

Dies ist nämlich der Zustand, in welchem keiner sich ganz besitzt, und wo jeder, der eine mehr, der andere weniger, sein Innerstes zu Tage legt, nicht wie er will, sondern wie er muß.

7. Willst du besonders den Werth seiner Freundschaftsäußerungen prüfen, und erfahren, wie er, wenn du nicht zugegen bist, über dich zu reden und zu urtheilen pflege: so gib acht, wie er es in diesem Stücke mit andern treibt, die ungefähr in eben dem freundschaftlichen Verhältnisse mit ihm stehen, wie du, und denen er, so lange sie zugegen sind, eben so viel Achtung, Freundschaft und Ergebenheit, als dir, erweist.

Sei, wann du diese Absicht hast, einer der letzten, welche die Gesellschaft verlassen, und gib acht, wie die Zurückbleibenden über die Abgehenden zu urtheilen pflegen.

8. Um endlich den letzten und sichersten Aufschluß über die Gesinnungen solcher Menschen ge-

gen dich zu bekommen, achte besonders auf jede erhebliche Veränderung in deinen und ihren Glücksumständen, wodurch das bisherige Verhältniß zwischen deinem und ihrem Stande, zwischen deinem und ihrem Vermögen, zwischen deinem und ihrem Einflusse, merklich verrückt wird.

Wahre Freundschaft bleibt unter solchen Umständen die nämliche; Scheinfreundschaft steigt und fällt, je nachdem diese oder jene Glücksluft weht.

Klugheitsregeln,

die man beim Anfange der Bekantschaften und der gesellschaftlichen Verbindungen an einem neuen Orte beobachten muß.

Die Art, wie wir uns an einem neuen Orte das erstemahl zeigen, und der Eindruck, den wir dabei auf die Gemüther der Menschen machen, entscheidet insgemein, wenigstens auf lange Zeit, ihre Meinung über uns. Hier ist also Besonnenheit und Klugheit mehr als jemahls nöthig. Folgende Regeln können uns dabei leiten:

1. Laß dich, wenn du an einen fremden Ort kommst, in kein Haus und in keine Gesellschaft einführen, wovon du nicht vorläufig, wenigstens so viel weißt, daß sie zu den sogenannten guten gehören, d. i. daß die bessern Menschen des Orts ihnen Achtung und Vertrauen beweisen.

Die Besuchung eines Hauses oder einer Gesellschaft von entgegengesetztem Rufe, würde nicht bloß ein starkes Vorurtheil gegen dich erwecken, sondern dich auch leicht in Verhältnisse und Verbindungen bringen können, die du in der Folge um vieles nicht zu haben wünschen würdest.

2. Ziehe, bevor du eine Gesellschaft zum erstenmale besuchst, über die Personen, die du darin finden sollst, über ihren Stand, über ihre Beschäftigungsarten, über ihre Gemüthsart und über ihre Verhältnisse und Verbindungen so viele und so genaue Nachrichten ein, als du kannst.

Diese Vorsicht ist durchaus nothwendig, um zu wissen, wie du in der neuen Gesellschaft dich zu nehmen und zu betragen habest, um keinem mißfällig zu werden. Wisse aber, daß alle dergleichen vorläufige Nachrichten immer noch höchst unvollständig sein werden, und daß du also auch nicht zu sehr darauf bauen mußst.

3. Nimm deine ganze Besonnenheit zusammen, und wende die größte Behutsamkeit an, um nichts zu reden oder zu thun, was dich mißfällig machen könnte.

Die vorzüglichsten Mittel hiezu sind im Allgemeinen: nicht vorlaut zu sein; nicht den Ton anzu- geben zu wollen, sondern in den der Gesellschaft, so viel möglich, einzustimmen; — das Gespräch, so sehr man kann, auf allgemeine, entfernte und gleichgültige Gegenstände zu lenken; — sich keine Urtheile, am wenigsten tadelnde, über Personen und Eigenthümlichkeiten des uns noch unbekanntem Orts zu erlauben; — überhaupt selten, und nie auf eine anmaßende und schneidende Weise zu urtheilen; — mehr den Lernbegierigen, als der Bescheidenden zu machen; — nicht mehr und nicht vorreicher zu sprechen, als die an uns gerichteten Fragen erfordern, und als man merken kann, daß es gern gehört werde; — die Unterredung so zu leiten, daß alle andere in der Gesellschaft mehr zu urtheilen und zu erzählen haben, als wir u. s. w.

4. Bringe so viel Heiterkeit und gute Laune mit, als dir nur immer zu Gebote steht; je mehr je lieber.

Nichts ist geschickter uns das Wohlwollen der Menschen zuzuziehen, als wenn wir ihr Vergnügen befördern; und dis kann bei einer gesellschaftli-

hen Unterhaltung nicht besser, als durch Munterkeit, gut-artigen Witz und scherzende Laune geschehen.

5. Vor allen Dingen aber strebe dahin, daß die erste Seite, von der du dich als Neuling ankündigest und nachher immer zeigst, ein recht volles Maß echter Bescheidenheit sei.

Diese muß aber

- a. nicht Grimasse sein, sondern tief in deinem Charakter liegen. Jene kann den Menschenkenner nicht täuschen.
- b. nicht in einfältige Blödigkeit und eine dumme Menschenfurcht ausarten.

6. Suche zwar auf Alle einen vortheilhaften Eindruck zu machen; aber hüte dich, gleich in den ersten Tagen oder Wochen deiner Verpflanzung an einen fremden Ort diejenigen auszuzeichnen, mit denen du in genauere Verbindung treten und auf einen vertrauteren Fuß umgehen willst. Halte dich vielmehr eine Zeitlang gegen Alle, ohne auffallenden Unterschied, innerhalb der Gränzen einer allgemeinen und gleichvertheilten Hochachtung und Höflichkeit, bis du erst den Ort und die Menschen desselben aus eigenen Beobachtungen hinlänglich

kennen gelernt hast, mit deine genauern Freunde so zu wählen, daß du die getroffene Wahl über kurz oder lang nicht zu bereuen Ursache haben mögest.

Eine mit Wärme angefangene Freundschaft zu einem niedrigeren Grade herabzustimmen, oder gar plötzlich wieder zu zerreißen, ist allemahl beleidigend. Sei du daher nicht eher warm, bis du mit höchster Wahrscheinlichkeit weißt, daß du es immer werdest bleiben können.

Allgemeinste Weisheitsregel:

Thue recht, und scheue niemand!

147314

AB 141314

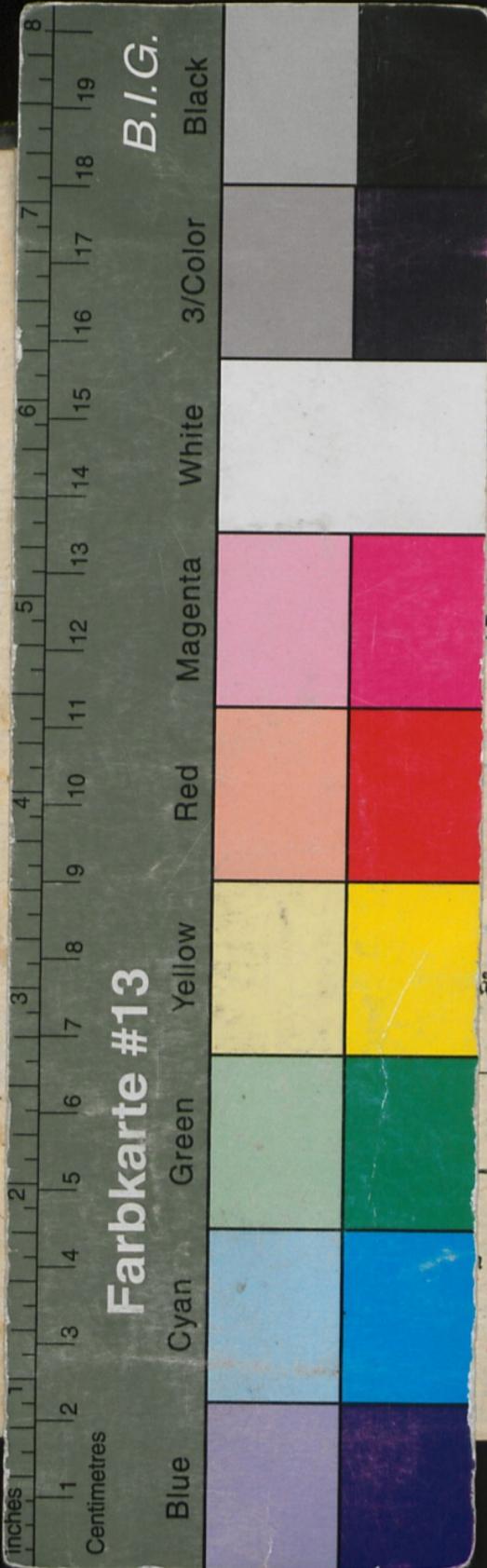
KOIB

ULB Halle
006 213 898

3







zug

ophon

n

gen

abie gehörig.

Lehrerbilderei
der
g e. **Oberschule f. J.**
Köthen/Anh.

Erz/C.

18. 1799.

